Die deutsche Hausfrau.

Ein Schauspiel in drey Aufzügen

von

August von Kotzebue.

Personen:

Herr von Wertheim.
Amalie, seine Gattin.
Julie, seine Tochter.
Frau von Wertheim, seine Mutter, gewesene Hofdame.
Herr von Biedersee, Amaliens Oheim.
Der General von Zabern.
Moorau, sein Adjutant.
Ordonanz und Wache.

Der Schauplatz ist in einer Grenzfestung.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Linker Hand Amaliens Schlafgemach. Die Thür rechter Hand führt zu Wertheim.

Erster Auftritt.

Wertheim. *(in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, schleicht durch die Mittelthür herein, sieht sich schüchtern um, lauscht an dem Zimmer seiner Gattin, legt Hut und Mantel ab, verschließt die Mittelthür, zieht einen Brief aus der Tasche, liest still, seufzt, geht einigemal in tiefen Gedanken auf und nieder, dann zerreißt er den Brief sorgfältig in kleine Stücke.)* Glänzende Vorschläge. — Aber ists auch recht? — Die Frage kommt zu spät. — Ich bin verwickelt, kann nicht mehr zurück. — Und giebt es einen andern Weg, mich selbst zu retten? — soll ich ganz versinken? — — Ein Meisterstück hat sie gemacht, die schlaue Fräulein Borstendorf. Ihre gesammelten Nachrichten — der Plan, den sie zu erschleichen wußte — Millionen sind sie werth. — Ach! könnte sie auch nur diese lästige Stimme *(auf seine Brust deutend)* zum Schweigen bringen! — Ja, wenn ich bei ihr bin, dann scheint Alles leicht und gut — die

Zauberin weiß des Vaterlandes Vortheil mit dem meinigen zu verknüpfen. Aber bin ich allein — ach! warum muß ich denn allein seyn! — Warum kann ich nicht, wie vormals, mein Herz und meine Gedanken an Amaliens Busen öffnen! (es wird an die Mittelthür geklopft) Ha! — wer klopft?

Amalie. (draußen) Ich, lieber Mann.

Wertheim. Eben jetzt! — (er schiebt alle die Stücke des zerrissenen Brieses hastig bei Seite und öffnet dann die Thür.)

Zweiter Auftritt.

Werthheim, Amalie.

Wertheim. Sieh da, bist du es?

Amalie. Du hast dich eingeschlossen?

Wertheim. Mir war nicht wohl, ich schlummerte ein wenig.

Amalie. Vor einigen Minuten sah ich dich ins Haus schleichen?

Wertheim. Schleichen? in mein eigenes Haus?

Amalie. Nun ja, ich muß es wohl so nennen. Du hattest den Hut tief in die Augen gedrückt, den Mantel über das Gesicht geschlagen.

Wertheim. Um gegen Zugwind mich zu schützen. Du weißt, ich verkälte mich leicht.

Amalie. Wohl ist es kalt und stürmisch hier geworden! — Lieber Wertheim, wähne nicht, es habe eitle Neubegier mich hergetrieben. Ich bin besorgt um dich.

Wertheim. Wie so?

Amalie. Du verheimlichst mir irgend ein Vorhaben.

Wertheim. Woher glaubst du das?

Amalie. Du schließest dich öfter ein, bisweilen mit unbekannten, verdächtigen Menschen.

Wertheim. Unbekannt? — dir vielleicht. Warum verdächtig?

Amalie. Es mag seyn, daß ich irre, doch nimm die Warnung gütig auf. Wir haben Krieg, wir bewohnen eine Grenzfestung, das feindliche Hauptquartier ist nicht fern, hier wimmelts von Truppen — in solcher Lage wird scharf beobachtet, und eine bloße Unbehutsamkeit gilt bisweilen für Verbrechen.

Wertheim. Kommt diese Weisheit aus dem Munde des Herrn Generals?

Amalie. Aus meinem Herzen kam die freundliche Warnung.

Wertheim. Du bist ein Kind. Hat nicht ein Hausvater tausenderley Geschäfte und Sorgen?

Amalie. Die theilt er mit der Gattinn.

Wertheim. Nicht immer.

Amalie. Leider nein!

Wertheim. Oft schont er ihrer und schweigt.

Amalie. (sich schmerzlich abwendend) Er schweigt!

Wertheim. Vertraust du mir denn Alles?

Amalie. Alles.

Wertheim. Ich könnte dich beschämen.

Amalie. Thu es.

Wertheim. Du weißt, wie tief wir herunter gekommen sind; aber daß von allen meinen Gütern nun auch das letzte ein Raub der Gläubiger wird, das weißt du noch nicht.

Amalie. Ich hab' es vermuthet.

Wertheim. Was sollen wir anfangen?

Amalie. Uns einschränken.

Wertheim. Ich bin das nicht gewohnt.

Amalie. Wie manche, die den Mangel nie gekannt, müssen jetzt vertraut mit ihm werden! — Uns bliebe immer noch so viel, als Genügsamkeit bedarf, wenn nur — lieber Mann! darf ich reden?

Wertheim. Rede.

Amalie. Wenn nur der Luxus dem Nothwendigen nachstünde —

Wertheim. Ich bin Kavalier, ich muß mit Anstand leben.

Amalie. Und — laß mich Alles sagen — wenn du wenigstens nicht außer dem Hause —

Wertheim. O ich höre dich kommen. Mein Umgang mit Fräulein Vorstendorf —

Amalie. Nun ja.

Wertheim. Einige kleine Geschenke —

Amalie. Sie berühmt sich großer.

Wertheim. Wer ist Schuld daran, daß ich mein Vergnügen in fremden Häusern suchen muß? — Diese liebenswürdige junge Dame, hat sie nicht bei uns gewohnt? hast du sie nicht vertrieben?

Amalie. Ich selbst habe sie in unser Haus aufgenommen, die damals arme Waise, ich war ihre Schwester, ihre Mutter, bis sie mir dein Herz entwandte, und, stolz auf diesen Raub, die mir schuldige Achtung vergaß. Da entfernt' ich sie, denn ich kann viel dulden, doch was mir gebührt, weiß ich zu behaupten.

Wertheim. O ja, und dieselben Zimmer, die einst das Fräulein bewohnte — sie sind nunmehr dem Herrn General geräumt — demselben General, der schon als Fähndrich das schöne Fräulein Amalie von Wallberg liebte und von ihr geliebt wurde.

Amalie. Ja, ich hab' ihn geliebt und hab' es dir nicht verschwiegen. Als mein Vater mich dir verlobte, und dich zum Erstenmal mit mir allein ließ, da forschtest du mit Herzlichkeit nach der Ursach meiner Thränen, und ich gestand dir Alles.

Wertheim. Alles?

Amalie. Nur Armuth trennte mich von Zabern. Mein Herz hing damals noch an ihm. Das sagt' ich dir. Doch fügte ich auch den

Schwur hinzu, meine erste Liebe zu bekämpfen und jede meiner Pflichten als deine Gattinn treulich zu erfüllen. Du warst zufrieden und ich habe Wort gehalten. Siebenzehn Jahre sind verflossen, während ich den edlen Zabern nicht gesehn. Ist es meine Schuld, daß ihn der Krieg hieher geführt? ist es meine Schuld, daß der Quartiermeister ihm unser geräumiges Haus zur Wohnung angewiesen? hab' ich nicht ernstlich und lange mich dagegen gesperrt? — es war nicht abzuwenden. Doch länger als zwey Monat wohnt er nun schon hier, und noch nie war ich einen Augenblick mit ihm allein.

Wertheim. Aber er besucht uns oft, und seine Blicke —

Amalie. Meine Blicke beobachte, du wirst sie stets auf dir und deinem Kinde ruhend finden.

Wertheim. Seine Gegenwart ist mir unerträglich.

Amalie. Ich fühle das und möcht' es ändern, ach so gern! — willst du reisen? ich folge dir.

Wertheim. Reisen? womit? ich habe kein Geld.

Amalie. Vielleicht könnt' ich so viel erübrigen —

Wertheim. Du? — hm! — du hast noch immer Geld. Wo nimmst du es her?

Amalie. Ziehen wir nicht Miethe? hast du mir nicht zur Wirthschaft diese Einkünfte überlassen?

Wertheim. Die elenden Einkünfte!

Amalie. In der Hand einer wirthlichen Hausfrau mehrt sich der Groschen zum Thaler. Ich spare, wo ich kann.

Wertheim. Für wen?

Amalie. Für dich und unser Kind.

Wertheim. Sonst für Niemand?

Amalie. Für wen sonst?

Wertheim. Weib sieh mich an! (sie thut es unbefangen) Du bist eine Heuchlerin!

Amalie. Das vergebe dir Gott!

Dritter Auftritt.

Die alte Frau von Wertheim.
Die Vorigen.

Fr. v. Werth. Was soll das heißen, Frau Tochter? Julie erzählt mir so eben, Sie hätten ihr verboten, den schönen Roman zu lesen, den ich ihr geliehen?

Amalie. Ich hab' es gethan, weil ich von dieser Lektüre Nachtheil für Julien fürchtete.

Fr. v. Werth. Ich kann das also nicht beurtheilen?

Amalie. Wer dürfte daran zweifeln? ich mußte vermuthen, Sie hätten das Buch entweder nicht gelesen, oder den Inhalt vergessen.

Fr. v. Werth. Keins von beiden.

Amalie. So könnt' ich Ihnen doch wirklich Stellen in Erinnerung bringen —

Fr. v. Werth. Ist nicht vonnöthen. Noch ist mein Gedächtniß Gott sey Dank nicht schwach geworden. Ich halte das Buch für lehrreich. Verstehn Sie mich recht. Man lernt vieles in der Welt kennen, bloß um es zu vermeiden, Giftschwämme zum Exempel und dergleichen mehr. Ich halte viel auf Tugend, o ja, doch Anstand geht über Alles. Schauen Sie um sich, Frau Tochter, können Sie mir irgend eine Sünde nahmhaft machen, die in und von der Welt nicht hochgeehrt würde, wenn sie nur mit Anstand geschieht? Dieser Firniß, der weit feiner ist, als der japanische, verleiht allen Handlungen Glätte und Glanz. Wenn nun ein Gänschen in die Welt tritt ohne diese edle Wissenschaft, so läuft es Gefahr, die angesehensten Personen schief zu beurtheilen, und ist gleichsam ein Flammingo, der aus weiter Ferne in unsere Gegenden sich verirrt hat, folglich geschossen werden muß.

Amalie. Ich habe geglaubt, die Tugend sey überall nur Eine und dieselbe.

Fr. v. Werth. Da haben die Frau Tochter in einem großen Irrthum geschwebt. Fast möchte ich behaupten, man könne nicht hundert Meilen reisen, ohne wieder eine andere Tugend zu finden; und jedes Volk bildet sich ein, die

rechte zu besitzen. Anstand ersetzt sie Alle. Wer diesen sich zu eigen macht in der höhern Potenz, der thut Alles ungestraft und sogar bewundert. Folglich war es nothwendig, meine Enkelin diesen Zauber kennen zu lehren.

Amalie. Unsere Grundsätze weichen bisweilen von einander ab.

Fr. v. Werth. Das ich nicht wüßte. In Worten vielleicht, was aber die Handlungen betrifft —

Amalie. Es wäre mir leid, wenn Sie irgend einer Handlung mich zeihen könnten, die meinen Worten widerspräche.

Fr. v. Werth. Je nun, darin zeigen Sie vielleicht eben die größte Kunst des Anstandes.

Wertheim. Getroffen Frau Mutter.

Fr. v. Werth. Und wenn es Beweise gälte —

Amalie. Die gilt es allerdings in Gegenwart meines Mannes, ich bitte darum. Schon seit einiger Zeit lassen Sie öfter Winke fallen — ich möchte sie Anspielungen nennen — die mir eben so schmerzhaft als unverständlich sind —

Fr. v. Werth. Wirklich?

Amalie. Nun sprechen Sie gar von Beweisen. Noch einmal, ich bitte darum.

Fr. v. Werth. Nun wohl, ich könnte zum Beispiel erwähnen, mit welchem Anstand Sie lästige Zeugen zu entfernen wissen.

Amalie. Lästige Zeugen? ich verstehe Sie nicht.

Fr. v. Werth. Wir wollen nicht weiter davon sprechen.

Amalie. Doch gnädige Frau. Wenn es Ihnen gut dünkte, meinem Gatten Mißtrauen einzuflößen, so werden Sie ihm und mir auch die Ursach nicht verheelen.

Wertheim. Laß es gut seyn, Amalie. Glaube mir, es ist besser für dich, daß gewisse Dinge nicht zur Sprache kommen.

Amalie. Gewisse Dinge? Jetzt muß ich darauf bestehn.

Fr. v. Werth. Dieser Ton, Frau Tochter —

Amalie. Verzeihen Sie ihn der gekränkten Unschuld.

Fr. v. Werth. (spöttisch) War diese Unschuld immer so reizbar?

Amalie. Gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin, und erdulde viel; aber dieß spöttische Lächeln, dieß seltsame Geheimthun, als stünde es nur bei Ihnen, mich in Gegenwart meines Gemahls zu beschämen —

Fr. v. Werth. Der weiß schon Alles.

Amalie. Was weiß er? Wertheim, rede!

Wertheim. Du willst es?

Amalie. Ich will, daß du mich die Giftschwämme kennen lehrst. Die Frau Mutter halten das für sehr ersprießlich.

Fr. v. Werth. Ha! das ist zu viel. Die Frau Tochter meynen wohl, durch Lieschens Entfernung Alles unterdrückt zu haben?

Amalie. Durch die Entfernung meiner Kammerjungfer? schon wieder versteh' ich Sie nicht.

Werth. Warum hast du das brave Mädchen weggejagt?

Amalie. Weil ich Ordnung im Hause liebe, und weil sie durchaus nicht an Ordnung zu gewöhnen war.

Fr. v. Werth. Das arme Mädchen! wie konnte sie denn wissen, daß es zur Ordnung ihrer gnädigen Frau gehörte, Briefe in leeren Schmuckkästchen zu verwahren?

Amalie. (stutzt) Briefe?

Fr. v. Werth. Sonder Zweifel sehr kostbare Briefe, sie galten für Brillianten.

Wertheim. Ich sage dir Amalie, laß es gut seyn. Einer dieser Briefe ist in meinen Händen.

Amalie. Also auch eine Diebin war das Mädchen?

Fr. v. Werth. Sie hielt für ihre Pflicht, ein Geheimniß zu entdecken, an dem allerdings der Familien-Ruhe gelegen seyn konnte.

Amalie. Wem liegt diese Ruhe mehr am Herzen als mir?

Fr. v. Werth. Ich bin das Haupt der Familie, mir brachte sie den Brief.

Amalie. Und aus Ihren Händen empfing ihn mein Gemahl?

Fr. v. Werth. Aus meinen Händen.

Amalie. Ich hätte erwarten dürfen, zuvor um Erläuterung befragt zu werden. Doch es ist geschehn, und ich fodere ihn auf, zu erklären, was er in dem Briefe gefunden?

Wertheim. Amalie, es könnte eine Scene geben — Julie könnte uns überraschen —

Fr. v. Werth. Und das möchte nachtheiliger seyn, als der Roman, den ich ihr geliehen.

Amalie. Nicht nur meine Tochter, das ganze Haus dürfte herbei gerufen werden.

Wertheim. Das ist zu keck. (er zieht einen Brief hervor.) Besinne dich. Vor fünf Jahren hast du diesen Brief empfangen.

Amalie. Wohl möglich.

Wertheim. Soll ich ihn dir vorlesen?

Amalie. Ja.

Wertheim. (liest) „Gnädige Frau. Ich „melde Ihnen mit Betrübniß, daß Ihr Sohn „entwichen ist —“

Fr. v. Werth. (lachend) Ihr Sohn!

Wertheim. Wir haben keinen Sohn.

Amalie. (sehr ruhig) Weiter.

Wertheim. (liest) „Lange wünschte er mit „Heftigkeit, bisweilen mit Thränen, den Namen „seiner Mutter zu wissen, allein ich schwieg stand„haft, da nur Sie den Augenblick bestimmen „können, wo Ihre Verhältnisse erlauben werden, „einen Jugendfehler aufzudecken, dessen traurigen „Folgen Sie so edel vorgebeugt haben.“

Fr. v. Werth. Einen Jugendfehler.

Wertheim. (liest) „Vermuthlich ist er sei„nem unüberwindlichen Hange Soldat zu wer„den, gefolgt. Es war nicht Ihr Wunsch, auch „nicht der meinige. Indessen werde ich mir alle „Mühe geben, seinen Aufenthalt auszuforschen. „Sollte es mir nicht gelingen — denn ich fürch„te, er dient unter fremdem Namen — so befeh„len Sie über die letzte ansehnliche Rimesse, „die noch unberührt in meinem Pulte liegt.“

Fr. v. Werth. Ansehnliche Rimesse. Der junge Mensch mag viel gekostet haben.

Wertheim. (liest) „Ich bin u. s. w. „Mühlmann.“

Fr. v. Werth. Punktum.

Wertheim. Nun Amalie? Du sagst kein Wort?

Amalie. Kein Wort.

Wertheim. Am gelindesten beurtheilt, hast du, bei unserer Vermählung, eine sehr unedle Täuschung dir zu Schulden kommen lassen. Du schenktest mir ein halbes Vertrauen, warum

nicht das ganze? ich hätte dir verzeihen können. Die Art, wie ich das erfahren mußte, hat bitter auf mich gewirkt. — Du stehst auf der Folter — geh — ich erlasse dir jede Erklärung.

Amalie. Das darfst du nicht, und ich bin bereit, sie dir zu geben.

Fr. v. Werth. Nun, in der That, ich bin begierig.

Amalie. Verzeihen Sie, Frau Mutter, nicht in Ihrer Gegenwart. Mögen Sie lieber zweideutig von mir denken, als daß ich eine Pflicht verletzen sollte, die mir mein Zartgefühl, — oder — wenn Sie lieber wollen — der Anstand vorschreibt. (sie verbeugt sich und geht.)

Vierter Auftritt.

Frau von Wertheim. Herr von Wertheim.

Fr. v. Werth. Sie weiß sich zu fassen, das muß ich rühmen.

Wertheim. Ich will ihr nach —

Fr. v. Werth. Bleib.

Wertheim. Wenn sie sich rechtfertigen könnte —

Fr. v. Werth. O ja, warum nicht? sie hat dich schonen wollen. Eine Frau, mein Sohn, kann sich immer rechtfertigen.

Wertheim. Ich bekenne, liebe Mutter, daß Sie, durch Mittheilung des Briefes, mir eben nicht den angenehmsten Dienst erwiesen haben, und gerade jetzt, da dieser General in unserm Hause wohnt — denn wer anders könnte in dieß unselige Geheimniß verwickelt seyn? — Ich war so ruhig — meynte Alles zu wissen. Eine Liebschaft vor der Ehe, welches Mädchen hat die nicht gehabt? aber daß Amalie sich so weit vergessen konnte — warum mußte ich das erfahren?

Fr. v. Werth. Man kann doch nicht leugnen, daß sie sich mit vielem Anstand gegen den General benimmt, und damit kannst du schon zufrieden seyn.

Wertheim. Mir ist sein Anblick eine Hölle!

Fr. v. Werth. Gehörst du auch zu den Thoren, die aus purer Eitelkeit die Eifersüchtigen spielen? ihre Frauen nicht mehr lieben, aber unerträglich finden, daß Andere sich etwa einbilden möchten, von ihren Frauen geliebt zu werden? — und vollends, was vor 18 oder 20 Jahren geschehen — was kümmerts dich? — hat sie als deine Gemahlin den Anstand beobachtet, so laß dir gnügen.

Wertheim. Sie hätte mir entdecken sollen —

Fr. v. Werth. Alberne Zumuthung. Wehe der Närrin, die nicht schweigen konnte! Sol-

che Entdeckungen werden empfindsam aufgenommen und grollend nachgetragen.

Wertheim. Nun wohl, Frau Mutter, so wäre es freundlich gewesen, wenn auch Sie geschwiegen hätten.

Fr. v. Werth. Ich habe bloß den anleidlichen Tugendprunk entlarven, den Uebermuth ein wenig züchtigen wollen. Wie konnt' ich mir einbilden, du werdest die Sache so ernsthaft nehmen? — Du bist mein Sohn, ein Kavallier — du hast von mir gelernt, Alles mit einer gewissen anständigen Kälte zu behandeln. Du liebst deine Frau nicht mehr, folglich —

Wertheim. (heftig) Wenn ich sie nicht mehr liebe, wer ist Schuld daran?

Fr. v. Werth. Doch wohl nur sie selbst?

Wertheim. Gott möge dem verzeihen, der meinen Frieden störte, und mich so uneins mit mir selber machte!

Fünfter Auftritt.

Julie. Die Vorigen.

Julie. Etwas ganz neues, lieber Papa, etwas recht fröhliches. Gut daß Sie auch hier sind, gnädige Großmama, es wird Ihnen Freude machen.

Wertheim. Nun? laß hören.

Julie. Was meynen Sie? ich kann schon heirathen.

Fr. v. Werth. Ei!

Julie. Und ich werde auch heirathen, wenn Sie (mit einem Knix gegen ihren Vater) und Sie (mit einem Knix gegen ihre Großmutter) es erlauben.

Wertheim. (lächelnd) Hast du wirklich dir schon einen Mann ausgesucht?

Julie. Verzeihen Sie, es hat sich Einer eine Frau ausgesucht, und die bin ich.

Fr. v. Werth. Wer ist denn der Eine?

Julie. Moorau, der Adjutant des Generals.

Wertheim. Der? —

Julie. Ja, stellen Sie sich vor! Ich sitze da im Garten und denke an nichts weniger, als an Heirathen — woran dachte ich doch?

Fr. v. Werth. Vermuthlich an deine Puppe.

Julie. Ei nicht doch, die hab' ich längst vergessen. Nun gleichviel. Der Mensch hat mich ganz verwirrt. Hübsch ist er, nicht wahr? und brav soll er auch seyn, recht brav. Er soll die Menschen todt schlagen wie die Fliegen. Da hat er nun plötzlich zu meinen Füssen gelegen. Erschrocken bin ich, recht sehr erschrocken.

Fr. v. Werth. Du hättest aufspringen, fortlaufen sollen.

Julie. Ich konnte nicht, er hielt mich fest. Ich weiß auch nicht einmal, ob ichs wollte. Meine Hand ergriff er, die hat er geküßt — o wenn ich nur gezählt hätte, wie oft er sie geküßt hat!

Wertheim. Und du zogst sie nicht zurück?

Julie. Ich zuckte wohl, er ließ sie nicht loß.

Fr. v. Werth. Du hättest mit der andern Hand ihm eine anständige Ohrfeige appliciren sollen.

Julie. Sie scherzen. Er sprach so süß, er bat so rührend, er schaute so schmachtend aus seinen großen Augen — ich sage Ihnen, er war zum Mahlen schön.

Fr. v. Werth. Und du?

Julie. Anfangs meynte ich, er hielte mich zum Besten; aber nein, es war sein Ernst, wahrhaftig, sein völliger Ernst. Nun als ich das merkte —

Wertheim. Was geschah dann?

Julie. (verschämt) So wurde es auch mein Ernst.

Fr. v. Werth. Wirklich?

Julie. Aber die Backen glühten mir wie Feuer, als ich ihm sagte, ich hätte nichts dawider.

Wertheim. Sagtest du ihm das?

Julie. Ja, und noch Manches. Ein Wort gab das andere. Da hätten Sie sehen sollen, wie glücklich er war. Ach es ist doch ein angenehmes Gefühl, wenn man einen Menschen ohne alle Mühe glücklich machen kann.

Fr. v. Werth. Und wie endigte sich die empfindsame Scene?

Julie. Er bat um einen Kuß.

Fr. v. Werth. Dacht' ichs doch.

Julie. Ich wußte nicht recht, ob ich den geben durfte, allein er versicherte, ich sey nun seine Braut.

Fr. v. Werth. Und da gabst du ihn?

Julie. Ja, da gab ich ihn.

Fr. v. Werth. Ist die skandalöse Geschichte nun zu Ende?

Julie. (erschrocken) Skandalös?

Wertheim. Verheele nichts.

Julie. Ach nein! warum sollt' ich das? mir war recht wohl zu Muthe, folglich that ich ja nichts Böses.

Wertheim. Deiner Eltern wurde nicht gedacht?

Julie. O doch! Er schien etwas ängstlich an Ihrer Einwilligung zu zweifeln. Darüber, sagte ich ihm, sollte er ganz ruhig seyn; ich hätte wohl hundertmal von Ihnen gehört, daß Sie mein Glück wünschten. Das gab ihm Muth. Er wird nun selbst mit Ihnen sprechen.

Fr. v. Werth. Ist es möglich, daß meine Enkelin den Anstand so gröblich verletzen konnte?

Julie. Hab' ichs nicht recht gemacht?

Fr. v. Werth. Sie fragt auch noch!

Julie. Ich wette, gnädige Großmama, wenn er Sie so schmachtend angesehen hätte, Sie würden ihm auch den ersten Kuß nicht verweigert haben.

Fr. v. Werth. Albernes Geschöpf! Hunderte haben mich so angesehn, aber in deinen Jahren schlug ich die Augen so fest nieder, daß mir fast die Augenlieder lahm geworden wären. Ach! zu meiner Zeit, da herrschte noch Anstand, da gab es Schnürbrüste bis unter das Kinn. Man vermochte kaum Athem zu holen, und wenn ein junger Wicht zu unsern Füssen lag, so verbot sich das Küssen von selbst, denn an das Bücken war nicht zu denken. Wie hab' ich mich gefreut, daß in unsern Tagen die vortrefflichen Schnürbrüste wieder zu Ehren kommen! wie hab' ich Gott im Stillen dafür gedankt und den Arzt verwünscht, der ein Buch dagegen geschrieben, und um ein paar Dutzend lumpigter Krankheiten willen die kostbarste Schutzwehr des Anstandes nieder zu reißen strebt. Ja, mein Kind, wärst du heute geschnürt gewesen, wie vor 50 Jahren deine Großmutter, all die Greuel wären dir nicht widerfahren.

Julie. Greuel? darf ich denn Moorau nicht heirathen?

Fr. v. Werth. Man heirathet ja nicht wie die Schwalben in Gottes freyer Luft, die aus allen Welttheilen zusammen flattern, und einander gar nicht fragen: wo kommst du her? — Hast du nach seinem Stande, seiner Familie, seinem Vermögen dich erkundigt?

Julie. Nein. Wozu? — sein Stand? er ist Officier. Seine Familie? was kümmert mich die? sein Vermögen? er hat ja Besoldung.

Fr. v. Werth. Seine Lieutenants-Gage.

Julie. Brauchen wir mehr?

Fr. v. Werth. Du lieber Gott! Seyd Ihr denn Lilien auf dem Felde? uns kleidet der himmlische Vater nicht. Höre mein Kind, überlaß mir die Sache. Die Familie Moorau ist mir nicht bekannt: indessen mag sie wohl von gutem Adel und auch begütert seyn. Wir wollen das untersuchen. Bis dahin, Julie, schnüre dich aus allen Kräften, daß dir das Herz im Leibe so fest sitzt, als ob es eine Wachsblume wäre, die auf einem Postwagen verschickt werden soll. So wird der Anstand bewahrt, ohne dem auf Erden kein solides Glück zu finden ist. (ab.)

Sechster Auftritt.

Julie. Herr von Wertheim.

Julie. Lieber Vater, ist das Ihre Meynung auch?

Wertheim. Ich habe der Bedenklichkeiten außerdem noch viele. Es können Zeiten kommen — und bald vielleicht — wo ganz andere Männer um deine Hand werben werden.

Julie. Andere? auch bessere?

Wertheim. Allerdings. Mich dünkt, vom General gehört zu haben, dieser Moorau sey ein bloßer Offizier von Fortune.

Julie. Was heißt das?

Wertheim. Das heißt: er hat sich bloß durch gute Aufführung, durch Muth und Tapferkeit zum Officier empor geschwungen.

Julie. Nun? macht ihm das nicht doppelt Ehre?

Wertheim. O ja, allerdings. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was Ehre macht und Ehre bringt. Von dem Ersten wird viel geredet, aber es gilt nicht viel.

Julie. Das ist sonderbar.

Wertheim. Es ist nun einmal so. Ich kann dir das jetzt nicht umständlich erklären. Genug, dir blüht vielleicht im kurzem ein weit höheres Glück. Darum vermeide vor der Hand, mit Moorau allein zu seyn. Wechsle keine Blicke

mit ihm und benimm dich anständig, wie es einem Fräulein Wertheim geziemt. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Julie (allein.)

Nicht allein mit ihm? — ich will ihn nicht suchen, aber ich wette, er sucht mich, und laufen kann ich doch nicht vor ihm? — Keine Blicke wechseln? — das haben wir ohnehin nicht gethan. Sein Auge ruhte in dem meinigen, als ob es hinein gebannt wäre. — Mit Anstand soll ich mich benehmen — der verwünschte Anstand! Wenn nur die Großmutter mich lehren konnte, was das eigentlich ist? — Eine gewisse Steifigkeit — ich soll die Schnürbrust zu Hilfe nehmen? — Die fatale Schnürbrust! Sie spricht davon, als ob alle Tugenden im Fischbein säßen. — Ei ei, mein guter Moorau! viel Tröstliches hab' ich dir nicht zu berichten, — Nun sollt' ich wohl mit meiner Mutter sprechen? — Ja das will ich auch. Aber was wirds helfen, ich habe längst gemerkt, daß sie wenig vermag. Der Vater ist so kalt gegen sie — und die Großmutter so spitzig — es thut mir oft in der Seele weh! — Was sie mir abschlägt, das gewähren Jene, was sie gewährt, verbieten Jene. Ich armes Kind weiß oft nicht, wem ich folgen soll.

Achter Auftritt.

Amalie. Julie.

Amalie. Julie, deine Großmutter sagt mir eben im Vorbeigehn, du habest dich albern und kindisch benommen. Was meynt sie damit?

Julie. Sonderbar. Sie hat doch wohl dasselbe gethan, als sie meinen Großvater zu heirathen versprach.

Amalie. Von einer Heirath ist die Rede?

Julie. Ja. Der Adjutant des Generals hat mich gebeten, seine Frau zu werden, und ich hab' es halb und halb ihm zugesagt.

Amalie. Ohne deine Mutter?

Julie. Es fuhr mir so heraus, gewiß zum Erstenmal in meinem Leben. Ich wußte mich nicht recht zu benehmen. Sie haben nie mit mir davon gesprochen.

Amalie. Weil du noch ein Kind bist.

Julie. Das meynt' ich auch; aber Moorau versichert, ich sey kein Kind mehr.

Amalie. So bleibe wenigstens mir ein Kind. Schenke mir dein kindliches Vertrauen. Auf Erden meynt es Niemand so treu mit dir, als deine Mutter. Mit Schmerzen hab' ich bemerkt, daß du nicht an mir hängst.

Julie. Doch liebe Mutter — aber die Großmama — sie spricht immer, ich solle mich nur an sie halten, von ihr allein könnt' ich

Anstand lernen, und ohne Anstand wär' ich in der Welt verloren.

Amalie. (bei Seite) So untergräbt sie mein einziges Glück!

Julie. Nun haben Sie mir oft gesagt, ich sey ihr Ehrfurcht, Vertrauen und Geharsam schuldig —

Amalie. Recht mein Kind. Sie kann bisweilen verschiedene Meynungen hegen, doch darum bleibt sie immer deines Vaters Mutter, eine respektable Frau.

Julie. Wenn sie nur nicht immer stichelte, ich merke wohl auf wen.

Amalie. Sticheln? — schon das Wort ist unanständig in deinem Munde. Gewiß, du irrst. Wenigstens meynt sie es immer gut. Aber auch ich! meinem Herzen bist du näher noch als dem ihrigen. Darum werde mir nie fremd! alle deine Gedanken vertraue dem Mutterbusen, deines Herzens Heimath. Sieh, ich habe wenig Freude auf der Welt; fast könnt' ich sagen: du bist meine einzige Freude!

Julie. Ach Mutter! ich muß weinen, wenn Sie so rührend sprechen. Ich habe ja kein Geheimniß, mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen.

Amalie. Gott sey Dank! noch bist du unverdorben. — Liebst du diesen Moorau?

Julie. Ich denke ja.

Amalie. Warum glaubst du, ihn zu lieben? hatte er schon früher Eindruck auf dich gemacht?

Julie. Nein, das nicht. Ich sah ihn wohl gern, ohne etwas dabey zu denken. Nur heute, als er zu meinen Füssen lag und schwur, er liebe mich, da kam es mir plötzlich vor, als ob ich ihn wieder liebte.

Amalie. Hüte dich vor den Täuschungen geschmeichelter Eitelkeit, der so manches Mädchen sich selbst opfert. Der Mann, der unsern Werth anerkennt, gewinnt sogleich dadurch in unsern Augen eignen Werth, und oft ist das der einzige, den er besitzt.

Julie. Ich habe doch viel Gutes von ihm gehört.

Amalie. Auch ich, und er gefällt mir wohl.

Julie. O das freut mich liebe Mutter!

Amalie. Ungern würde ich dich, so jung vermählen, wenn ich nicht fürchten müßte — deine Großmutter hat bisweilen im Ernst von einem ihrer alten Freunde gesprochen, der die fünfte Gattin sucht, und dessen Ankunft sie erwartet.

Julie. Auch der Vater sprach so eben von einem andern Glücke, das mir bevorstünde.

Amalie. Ja, dein Glück wollen Beide, daran zweifle nicht. Nur scheint es mir, sie würden dein Herz nicht zu Rathe ziehn.

Ju-

Julie. Das wäre traurig.

Amalie. Wohl ist das traurig, liebe Julie. Bald wird die Zeit kommen — ich sehne mich nach ihr! — wo ich in meiner Tochter die Freundin, die Vertraute lieben werde; dann soll mein Schicksal dir eine Warnungstafel seyn. Jetzt still davon.

Julie. Sie willigen in meine Verbindung?

Amalie. Vielleicht. Ich muß zuvor mit dem General, dann mit dem jungen Manne selbst sprechen. Gewiß, ich wünsche, ihn so zu finden, wie du ihn schilderst, wie ich ihn mir denke. Aber Julie, hast du auch bedacht? — nicht in Noth und Tod allein soll eine Frau an ihrem Manne treulich hängen — ach! Treue in Noth und Tod ist ihre kleinste Pflicht! denn der Tod umfaßt nur einen Augenblick, und die Noth gewährt oft freundlichen Ersatz, indem sie die Herzen noch enger verbindet — aber täglich des Gatten trübe Launen gelassen tragen — die Würde der Hausfrau mit Demuth behaupten — vielleicht gar von widrigen Umgebungen böse Neckereyen standhaft erdulden — verlorne Liebe nicht durch Vorwürfe zurück ertrotzen wollen — und verweigerte Achtung immer still im Bewußtseyn erfüllter Pflichten finden — das sind die schweren Räthsel, die Gott dem Weibe zu lösen gab!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Julie. Ich schaudere! Giebt es denn keine glückliche Ehen?

Amalie. Es giebt deren. (seufzend) Es blüht auch bisweilen eine Aloe.

Julie. Ihnen blüht sie nicht!

Amalie. (erschrocken) O doch mein Kind.

Julie. Nein, Ihnen blüht sie nicht!

Amalie. (bey Seite) Wohin riß mich mein Gefühl! — (laut) Ich habe nur das Loos vieler Ehen dir schildern wollen. Es giebt Ausnahmen, und eine kluge, liebende Gattin hat es oft in ihrer Gewalt, sich häusliches Glück zu schaffen, selbst auf einem Boden, der nicht gedeihlich schien. Fühlst du Muth, Kraft, und vor allen Dingen, fühlst du Liebe in dir, durch manche Selbstverleugnung, die auch die beste Ehe nicht selten heischt, dir ein solches Glück zu bilden — so geh — laß den General zu mir herüber bitten. Ich will mütterlich prüfen und freundlich rathen.

Julie. (ihr die Hand küssend) Ich will kindlich hören und freundlich gehorchen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Amalie (allein)

So muß ich doch allein mit Zabern sprechen. Gern hätte ich es vermieden, denn — Wertheim hat recht gesehn — ich bin ihm nicht gleichgül-

tig. — Und ist er mir es denn geworden? wird er es je mir werden? — Die einzigen schönen Tage meines Lebens verdank' ich ihm! — Wenn ich hinter mich blicke, in den langen dunkeln Gang, durch den ich gewandert bin, so schwebt im fernen Lichte seine Gestalt mir vor! — Hinweg mit solchen Erinnerungen in diesem Augenblicke! es ist Amalie von Wertheim, die den General von Zabern empfangen soll. Ich bin Mutter, es gilt das Glück meines Kindes.

Zehnter Auftritt.

Amalie. Der General.

General. Hier bin ich, gnädige Frau. Ihre Botschaft hat mich überrascht und entzückt. Zwey Monate lang schienen Sie mich zu meiden, endlich wünschen Sie allein mit mir zu sprechen! endlich haben Sie gefühlt, wie hart Sie mit mir umgegangen sind.

Amalie. Dieser Vorwurf Herr General —

General. O wo sind die schönen Zeiten, als Sie mich noch Zabern nannten!

Amalie. Ich bitte Sie, Herr General, kein Wort von unsern vormaligen Verhältnissen.

General. Wie? das könnten Sie verlangen? — Mir ist nichts auf der Welt geblieben als Erinnerung, und auch die wollten Sie mir rauben? — In 17 Jahren haben wir uns nicht

gesehn, und Sie könnten wollen, daß ich mit kalter Höflichkeit vor Sie trete?

Amalie. Um unsrer Beider Ruhe willen.

General. War das unsere Abrede, als wir uns trennten? als der arme Zabern Sie dem reichen Wertheim überlassen mußte? — Damals flossen meine Thränen nicht allein. (er zieht ein Schnupftuch aus seiner Busentasche) Kennen Sie dieß Schnupftuch noch? in das Sie die Ihrigen weinten? — Auf meinem Busen hat es geruht, mein Heiligthum! Hier ist eine Kugel durchgegangen, es hat mir das Leben gerettet. Zweymal verlor ich Alles, nur dieß Kleinod nicht, mir theurer als der Stern, der drüber schimmert. Man soll mit diesem Schnupftuch mich verbinden, wenn ich einst in der Schlacht die Todeswunde empfange! — So hab' ich Sie geliebt, Amalie! so lieb' ich Sie! — Man hat mich tapfer genannt, wo nur dieß Gefühl mich begeisterte — man hat meine Menschlichkeit gepriesen, wo nur die Erinnerung an Ihre Sanftmuth mich entwaffnete. Ja, Amalie, Sie waren mein Vorbild, Ihre Güte hat das Schicksal von Tausenden gemildert, die vor dem Sieger zitterten.

Amalie. (in großer Bewegung, die sie zu unterdrücken strebt, bei Seite) Gott was hab' ich gethan! — ach! mir ist so wohl und weh!

General. Und heute — da ich endlich den Preis erringe, nach dem ich gestrebt, da ich Sie

wieder sehe — heute soll mein Herz in kalte Formen sich verschließen?

Amalie. Sie versprachen mir Ihre Freundschaft —

General. Ich habe mehr gehalten, als ich versprach.

Amalie. Ich gelobte Ihnen die meinige, und sie war der freundliche Begleiter meines Lebens. Auch mir hat die Erinnerung an Sie manche schwere Pflicht erleichtert. Wir waren nicht für einander bestimmt, aber ich bin Ihrer werth geblieben. Nach Ihrem Schicksal zu forschen, war meine stille Freude. Sie haben mich zur Zeitungsleserin gemacht. Ich wurde stolz auf Ihren Ruhm, und jede Auszeichnung Ihrer Verdienste feyerte ich in meinem Hause durch ein stilles Fest. So viel darf ich Ihnen sagen — und nun — Leopold — nun bitte ich Sie, seyn Sie nur mein Freund!

General. Ha! Sie sprechen meinen Namen wieder aus, und alle jene süßen Augenblicke, Wünsche und Hoffnungen umschweben mich aufs Neue. — Ihr Freund Amalie? — soll ich Ihnen bekennen, mit welcher häßlichen Empfindung ich Ihr Haus betrat? — Ich fürchtete, Sie glücklich zu finden. — Mit dem Scharfblick der Eifersucht hab' ich nun zwey Monate lang Sie unaufhörlich beobachtet: Sie sind nicht glücklich.

Amalie. Wie Herr General?

General. Sie sind nicht glücklich. Dieser kühle Ernst Ihres Gemahls, diese stechende Höflichkeit Ihrer Schwiegermutter, der stille Gram, den ich oft in Ihrem Auge lese — Alles hat Sie mir verrathen.

Amalie. Sie irren. Ich habe nie geklagt, nie gmurrt.

General. Fremde Augen mögen Sie täuschen durch erkünstelte Heiterkeit, die meinigen nicht. Ich habe noch nicht verlernt, in Ihrer schönen Seele zu lesen. Sie sind nicht glücklich — Ihr Freund ist es auch nicht — (schüchtern) und doch könnten wir Beide es noch werden —

Amalie. Halt Herr General! nun kein Wort mehr, oder ich muß Sie verlassen. Sie fanden mich nach 17 Jahren noch Ihrer Liebe würdig, warum nicht auch Ihrer Achtung? — Erlauben Sie, daß ich versuche wieder zu gewinnen, was ich verloren zu haben scheine. Ihnen schwebt nur vor, was ich einst gewesen, ich darf nicht vergessen, was ich bin — Gattin — Mutter.

General. Ich schweige mit Wehmuth. Auch Ihnen zu gehorchen hab' ich nicht verlernt.

Amalie. Als Mutter meines Kindes bat ich um diese Unterredung. Die Sorge für Juliens Glück verlieh mir den Muth dazu. —

Wissen Sie darum, mein Freund, daß Ihr Adjudant meine Tochter liebt?

General. Ja ich weiß es. Er hat mir seine Hoffnungen vertraut. Ich höre ihm gern zu, wenn sein Herz überfließt. Julie ist Ihr Ebenbild. Ich sehe und höre mich selbst wieder, wenn er mit jugendlichem Entzücken —

Amalie, Schon wieder Herr General? Ich habe den Freund um Rath zu fragen, will er mich zurückstoßen?

General. (mit wehmüthiger, unterdrückter Empfindlichkeit) Reden Sie, gnädige Frau.

Amalie. Ist Moorau ein guter Mensch?

General. Der Besten Einer. Tapfer, edel, sittlich, im Dienst wachsam und pünktlich. Die Narbe auf seiner Stirn verdankt er einem Husaren-Säbel, der nach meinem Kopfe zielte. Nicht allein im Felde hat er sich ausgezeichnet; selbst hier, in unsern bedenklichen Winterquartieren, steht er im Begriff, dem Staate einen grossen Dienst zu leisten. Noch heute verspricht er mir, eine Verrätherey zu entdecken, der er auf die Spur gekommen. In diesem Falle wird der Hof ihn sicher belohnen. Ich liebe ihn wie meinen Sohn, und bin sogar gesonnen, ihn als solchen zu adoptiren; zumal wenn ihm vergönnt wird, auch Sie Mutter zu nennen.

Amalie. Dieß schöne Zeugniß gnügt mir vollkommen. Doch ich habe hier nicht allein

zu entscheiden, und muß, um solcher Personen willen, die auch andere Foderungen zu machen gewohnt sind, ferner fragen: kennen Sie seine Familie?

General. Nein.

Amalie. Er ist doch von Adel?

General. Ich glaube nicht. Was ich von seinen Schicksalen weiß, will ich Ihnen mittheilen. Es ist Alles, was ihm selbst davon bekannt geworden. Er ist vermuthlich ein Waise, oder eine Frucht heimlicher Liebe. Von Kindheit auf hat ihn ein Prediger erzogen, der seine Herkunft ihm sorgfältig verheimlichte, und von dem er bloß erfahren, daß eine Dame — vermuthlich seine Mutter — für alle seine Bedürfnisse anständig sorge. Als sein Selbstgefühl erwachte, drang er vergebens in den verschwiegenen Pflegevater, das Geheimniß zu enthüllen. Die Wohlthaten einer Unbekannten wurden ihm unleidlich. Wenn sie seinen Dank verschmähte, so wollte er auch nicht länger seine Schuld häufen, vielmehr ihr nun beweisen, daß er ihrer Sorgfalt würdig war. Die Art, wie er das anfing, mag er nun selbst nicht mehr entschuldigen. Vor fünf Jahren verließ er heimlich seinen Erzieher, nahm Dienste als gemeiner Soldat, und, was er nun ist, verdankt er sich selbst. Sobald wir Frieden bekommen, will er zu jenem Prediger eilen, und hofft alsdann das Räthsel seiner Geburt zu lösen.

Amalie. (die während dieser Erzählung immer gespannter, immer bewegter wurde, doch mit großer Anstrengung ihre Gefühle unterdrückte) Hat er seinen Pflegevater Ihnen genannt?

General. O ja, mich dünkt, er heißt Mühlmann.

Amalie. Ich weiß genug. Unter diesen Umständen muß ich fürchten, daß meine Tochter nicht die Seinige werden kann. Ich bitte Sie, ihn darauf vorzubereiten.

General. Es wäre traurig, wenn so viele Verdienste nicht ersetzen könnten, was der Zufall ihm vielleicht versagte. Vielleicht auch nur. Man müßte doch zuvor erforschen —

Amalie. Ich kann in keinem Falle ihm eine Hoffnung gewähren.

General. Und wenn ich ihn als meinen eigenen Sohn Ihrer Familie vorstelle?

Amalie. Auch dann nicht.

General. (verwundert) Wie?

Amalie. Was ich verschweigen muß, gehört nicht mir.

General. Sie sind sonderbar bewegt?

Amalie. Ja, Herr General. Ich muß Sie bitten, mich allein zu lassen.

General. Ich gehorche.

Amalie. Noch eins, mein Freund. Wir haben uns zum Ersten und Letztenmale ohne Zeugen gesprochen. Was zwischen uns vorge-

gangen — hätte doch die ganze Welt es hören mögen — aber meine Ruhe erheischt, daß wir so uns nicht mehr sehen. — (sie legt ihre Hand auf die Seinige) Leopold! — meine Ruhe —

General. (drückt ihre Hand seufzend an sein Herz) Sie wird mir heilig seyn. (ab.)

Amalie. (allein) Wieder eine Hoffnung zertrümmert! — wieder neue Sorgen mir vom Schicksal zugemessen! — Labyrinth des Lebens! — o Tugend! laß deinen Faden nicht aus meiner schwachen Hand schlüpfen! (ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer. (Brennende Lichter auf dem Tische.)

Erster Auftritt.

Amalie. Frau v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Ich sage Ihnen, Frau Tochter, die Partie ist nicht zu verachten. Zwar, was die Familie Moorau betrifft, damit bin ich noch nicht aufs Reine. Doch wenn sie auch nur zum niedern Adel gehört, dafür haben wir den General, der ist ein reicher Hagestolz, und will den jungen Menschen adoptiren. Dann führt er den Namen Zabern, ein alter, berühmter Name; gegen den kann Niemand etwas einwenden, und wir dürfen Julien mit allem Anstand vermählen. Zwar hegte ich andere Absichten, andere Entwürfe, aber es ist so besser.

Amalie. Es thut mir leid, Frau Mutter, daß ich in diese Verbindung nicht willigen kann.

Fr. v. Werth. Nicht? warum nicht?

Amalie. Ich habe gute Gründe.

Fr. v. Werth. Die man doch hören darf?

Amalie. Gewisse Pflichten legen mir auf, meine Gründe zu verschweigen.

Fr. v. Werth. So? es klingt sehr sonderbar, wenn gewisse Leute von gewissen Pflichten reden. Wird auch mein Sohn nicht so glücklich seyn, Ihresr Vetrauens gewürdigt zu werden? — Er ist freylich nur Ihr Gemahl und Juliens Vater.

Amalie. Wenn mein Gemahl darauf besteht, meine Gründe zu wissen, so werde ich sie ihm sagen und er wird sie billigen.

Fr. v. Werth. Daran zweifle ich sehr. Er wird antworten: man muß ein Auge zudrücken; wir sind ruinirt, unsere Güter in fremden Händen und sogar unsere Schmuckkästchen leer, es wäre denn, daß man gewisse Briefe dem Juden für Diamanten verkaufen könnte. Oder vielleicht haben Sie aus der Erbschaft der werthen Ihrigen eine Mitgabe für Julien gerettet?

Amalie. Sie wissen, Frau Mutter, daß meine Eltern sehr arm waren.

Fr. v. Werth. Ach ja, ich entsinne mich. Mein Sohn konnte damals eine reiche Gräfin

heirathen. Nun es ist geschehn! — Er war in seiner Jugend mit der Empfindsamkeit geplagt, und ich mußte früher schon, bei einer andern Gelegenheit, ihn gleichsam zwingen, den Anstand nicht zu verletzen, der seit Jahrhunderten seine Familien-Gruft umschwebt. Dann kam eine Zeit, wo mein mütterliches Ansehn ihm weniger galt — doch sie ist vorüber, und ich schmeichle mir, daß mein Rath Ihren Eigensinn, oder Ihre gewissen Gründe, aufwiegen werde. Ja, Frau Tochter, noch diesen Abend müßte die Verlobung gefeyert werden, wenn es nur so plötzlich mit Anstand geschehen könnte. (ab.)

Amalie. (allein) Geduld! — Mag sie mich doch verhöhnen! für sie hat mein Herz eine Rinde. Aber Julie — ich wünsche und fürchte, sie zu sprechen — ich suche und meide sie.

Zweiter Auftritt.

Herr v. Biedersee. Amalie.

Biedersee. Guten Abend.

Amalie. Willkommen lieber Oheim! seltner Gast! wie lange habe ich nun wieder Ihren Besuch entbehren müssen!

Biedersee. Was soll ich denn hier? mich ärgern? und betrüben? und herum zanken? Lieber bleib' ich zu Hause.

Amalie. Sogar neulich, an meinem Geburtstage, als wir uns zur Tafel setzten, waren Sie fortgeschlichen.

Biedersee. Unter vier Augen hatte ich dir Glück gewünscht, du Kreuzträgerin! und zwar von Herzen, das weiß Gott! Was sollt' ich nun weiter? Wie es an Eurer Tafel hergeht, ist mir leider wohl bekannt. Da sitzt die alte Hofdame und stochert in den Zähnen, und findet nichts nach ihrem Geschmack, weil am Gewürz gespart sey, und macht sich lustig drüber, daß du selbst die Gewürze unter dem Schlüssel hältst. Da sitzt der Herr von Wertheim, und spricht mit Extase und Emphase von Fräulein Borstendorf, dem intrigantesten Weibe in der ganzen Stadt, rühmt ihren Witz, ihre Munterkeit, ihre Art, sich zu kleiden, empfiehlt sie wohl gar dir zum Muster. Da sitzt Julchen, das arme Kind, und muß all den armseligen Schnickschnack mit anhören. Da sitzt endlich die ehrliche Hausfrau, legt der Hofdame freundlich die Leckerbissen vor, versichert den krittelnden Gemahl, sie werde sich die Moden von Fräulein Borstendorf ausbitten, um nach seinem Geschmacke sich zu kleiden, oder spricht mit ihrer Tochter, bloß damit das gute Kind die Sottisen des Herrn Papa und der Frau Großmama nicht hören soll. Wenn ich dann etwa, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, nach alter Weise eine Gesundheit ausbringe, und kräftig an

die Gläser stoße, oder wenn ich, nach meiner Manier, ein wenig laut lache, so rümpft die Hofdame die Nase und spricht vom Anstand, der auch bei einer Familientafel herrschen müsse. Wars nicht so, Wort für Wort, bis ich das letztemal hier speiste? — Da sitz' ich lieber zu Hause, ganz allein an meinem Tischchen, der alte Pudel neben mir. Wenn ich dem zurufe: wie spricht der Hund? so antwortet er mir: Wau! wau! und das macht mir mehr Vergnügen, als eure geschraubten Tischreden, von welchen fürwahr keine einzige in Doktor Luthers Tischreden zu finden ist.

Amalie. Ich hoffte, Sie würden, aus Liebe zu mir, manches übersehen.

Biedersee. Eben aus Liebe zu dir überseh' ich nichts.

Amalie. Wenn Sie mein Haus vermeiden, so strafen Sie nur mich.

Biedersee. Dein Haus vermeid' ich, aber nicht dein Zimmer. Da ist mir wohl, wenn ich aus jedem Winkel die reinliche, Ordnung liebende Hausfrau hervor blicken sehe, das Ebenbild meiner braven seligen Schwester. Da sitze ich gern auf dem alten Sofa, dessen Ueberzug noch immer neu scheint, obschon ich vor 17 Jahren dabei stand, als deine Mutter ihn kaufte. Da lege ich dir so gern meine Rechnungen ab über

das, was deine Großmuth einem Unwürdigen erhielt.

Amalie. Ach! wenn Sie nur öfter auf dem alten Sofa säßen!

Biedersee. Nun, weißt du was, Malchen, es könnte sich wohl fügen, daß ich künftig täglich darauf säße. Ich komme eben von einem Freunde, der hat, gerade wie der Sofa, sein Inwendiges und sein Auswendiges in 17 Jahren nicht verändert. Du verstehst mich wohl? du hast heute mit ihm gesprochen.

Amalie. Sie meynen den General Zabern?

Biedersee. Weiß Gott, ich meyne den Fähndrich Zabern. Denn da ist noch dasselbe Jugendfeuer, mit dem er damals dich und alles Gute liebte. Er hat mir erzählt, wie ihm endlich so wohl geworden, dich allein zu sprechen, und wie er seinem Herzen Luft gemacht, und wie er leise bey dir angeklopft, du aber mit großem Ungestüm die Herzensthür vor ihm verschlossen. Malchen, das ist nicht recht. Du kannst weit und breit in der Welt herum suchen, einen solchen Ehrenmann findest du nicht mit des Diogenes Laterne.

Amalie. Hab' ich ihn nicht mit der innigsten Freundschaft aufgenommen?

Biedersee. Er will aber mehr als Freundschaft, er fodert seine alten Rechte. Du bist ein braves Weib, und auch noch ein recht hübsches

Weib — nun, nun, von mir darfst du das wohl hören — und ich denke, mit Gottes Hilfe, auch vom General.

Amalie. Wie lieber Oheim? Sie könnten mir rathen —

Biedersee. Ich rathe dir mit Einem Worte, dich scheiden zu lassen, und den Mann zu heirathen, der deine erste Liebe besaß, verdiente und hoffentlich noch besitzt.

Amalie. Scheiden?

Biedersee. Er war ein armer Fähndrich, und du eine arme Dirne, das riß Euch auseinander, und die Herzen bluteten, nicht wahr? Jetzt ist er General und reich — du lebst, Gott sey's geklagt! in einer unglücklichen Ehe, und ohne deine musterhafte Sparsamkeit könntet ihr schon längst das Familienwappen fricassiren. Was bedenkst du dich noch? — Liebe, Ehre und Reichthum winken dir — schlag ein! ich stehe vor dir als ein förmlicher Freiwerber. Zabern bittet um deine Hand.

Amalie. Sie thun mir schmerzlich weh.

Biedersee. Sey kein Kind.

Amalie. Wenn mein Gemahl, seit seine Mutter bey uns wohnt, und (seufzend) seit Fräulein Vorstendorf ihn bestrickte, nicht mehr der zärtliche Gatte mir ist, der er einst und lange mir gewesen, so kann sich doch Alles ändern. Er ist nicht schlecht, nur verführt.

Biedersee. Die verführten Leute machen mehr dumme Streiche, als die schlechten.

Amalie. Meine Sanftmuth, meine Geduld werden endlich überwinden.

Biedersee. Ja doch! mit der Schwindsucht wird sichs endigen, das ist voraus zu sehn. Und gesetzt, er bekehrte sich, was hast du dann gewonnen? Hunger und Kummer mit einem ungeliebten Manne. Ey so nimm den Geliebten und lebe in Freude und Ueberfluß.

Amalie. Eben daß Wertheim nun verarmt ist, muß mich an ihn fesseln.

Biedersee. Hast du seine Armuth verschuldet?

Amalie. Nein, aber seinen Wohlstand hab' ich getheilt. Eine Frau soll nicht dem Schmarutzer gleichen, der den Rücken wendet, wenn der Schornstein nicht mehr raucht. Mit der uneigennützigsten Liebe hat Wertheim mich armes Mädchen geheirathet, als er ein reicher Mann war, und ich sollte nun mit eigennütziger Liebe ihn verlassen, da er arm geworden?

Biedersee. Sophisterey der Tugend. Es möchte noch Alles gelten, wenn deine Beharrlichkeit und Treue ihn beglückten; aber bedenke doch nur, er selbst wird sicher mit beiden Händen zugreifen. Dann drückt ihn keine Fessel mehr, dann kann er sein allerliebstes Fräulein Borstendorf heirathen, und Euch beiden ist geholfen.

Amalie. Wenn er selbst fähig wäre, mir jemals einen solchen Vorschlag zu thun, so würde ich ihn bedauern und einwilligen. Doch mit Recht würde er mich verachten, wenn ich vergessen könnte, daß meine armen Eltern bis an ihren Tod von seinen Wohlthaten lebten. Dieß große Kapital hat er bey mir niedergelegt, und es soll ihm Zinsen tragen, so lange ich lebe.

Biedersee. Wenn du dagegen in Anschlag bringst, was du ihm geopfert, was du gelitten —

Amalie. Kein Wort mehr, lieber Oheim. Sie meynen es gut, das weiß ich; doch Ihre sonst so strenge Rechtlichkeit wird irre geführt durch Ihre Liebe zu mir.

Biedersee. Ich sehe wohl, Zabern ist dir gleichgültig geworden.

Amalie. Ach Gott!

Biedersee. Nicht?

Amalie. (schüttelt wehmüthig den Kopf.)

Biedersee. Und kannst dir doch die Liebe weg vernünfteln?

Amalie. Vernünfteln? Lieber Oheim, man pflegt uns Weibern nachzurühmen oder nachzuspötteln, daß wir nur dann gut handeln, wenn wir unsern ersten Gefühlen folgen. Nun, das thu' ich jetzt. Ich habe nicht überlegt, nicht raisonnirt, keinen Vortheil abgewogen, sondern rasch gethan, was mein Gefühl gebot; es wird also wohl das rechte seyn.

Biedersee. Rühren kannst du mich, überzeugen nicht.

Dritter Auftritt.

Wertheim. Die Vorigen.

Wertheim. (stutzt) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe. Ich wußte nicht, daß der Herr Oheim in meinem Hause wären. Selten bin ich so glücklich, das zu erfahren.

Biedersee. Die Wahrheit zu sagen, Herr Neffe, kam ich heute auch nicht zu Ihnen. Ich hatte ein Geschäft mit meiner Nichte abzuthun.

Wertheim. O ich weiß, Sie haben öfter Geschäfte mit einander. Vermuthlich wichtige, weil sie geheim sind. Eine löbliche Vorsicht.

Biedersee. Herr von Wertheim, danken Sie dem Himmel und Ihrer vortrefflichen Frau für Alles, was Sie nicht erfahren. Bei meiner Seele! an mir hat es nicht gelegen, Sie je eher je lieber zum Vertrauten aller unserer Geheimnisse zu machen. Gott zum Gruß! (ab.)

Vierter Auftritt.

Wertheim. Amalie.

Wertheim. Also an dir?

Amalie. Du solltest doch endlich überzeugt seyn, daß ich dir nichts verschweige, als was deine Ruhe stören könnte.

Wertheim. Meine Ruhe? freylich. — O ich verstehe.

Amalie. Nein, du verstehst mich nicht. Es war nicht die Rede von dem, was diesen Morgen vorging. Ich erwarte noch immer, daß du mich um eine Erklärung fragen werdest.

Wertheim. Wozu?

Amalie. Ich bin bereit, sie dir zu geben.

Wertheim. Ein anderesmal.

Amalie. Du hegst einen grausamen Argwohn, und bist so saumselig, ihn aufzuklären?

Wertheim. Ich scheue diese Aufklärung.

Amalie. Ich habe sie gescheut um deinetwillen.

Wertheim. Du giebst sie mir in diesem Bekenntniß.

Amalie. Mit nichten. Höre mich!

Wertheim. Du wirst mir weh thun, denn weiß Gott! ich habe dich geliebt!

Amalie. Du wirst mich wieder lieben.

Wertheim. Mit einem Stachel im Herzen.

Amalie. Eine Wunde werde ich dir schlagen, aber auch sie heilen.

Wertheim. Ich weiß genug.

Amalie. Laß mich reden!

Wertheim. Ich habe Geschäfte. Morgen.

Amalie. O Wertheim! dieses Morgen sagt mir deutlich, daß du mich nicht mehr liebst.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Wertheim. (allein)

Wer hat das Band zerrissen? — Der unselige Brief — sein Inhalt ist klar — wenn hier von einer gewöhnlichen Wohlthat die Rede wäre, warum sie mir verschweigen? — Gab es doch eine Zeit, wo wir deren manche miteinander vollbrachten, und im Stillen uns ihrer freuten. Ach ja! es war eine schöne Zeit! Sie ist dahin! — Gern will ich glauben, daß meine Gattin unsträflich blieb — doch wenn ich damals hintergangen wurde, als ich so offen mich hingab — wer mag die Kälte mir verargen? — Bin ich denn glücklich dabey? — ist mir nun wohl, da ich die Liebe gegen Ehrgeiz und Habsucht vertauschen muß? — Leidenschaften muß der Mensch nähren, sonst lebt er nicht. Mit der Liebe konnt' ich auch die Armuth tragen; ohne sie muß ich wieder reich werden — oder untergehn! — Die Stunde ist da — Alles bereit — Morgen kann er zurück seyn — und übermorgen vielleicht —

Sechster Auftritt.

Moorau. Wertheim.

Moorau. Herr von Wertheim, ich bitte um ein freundliches Gehör.

Wertheim. (kalt) Sieh da, Herr Adjutant. Ich errathe —

Moorau. Gewiß nur halb, was mich zu Ihnen führt.

Wertheim. Meine Tochter hat mir Winke gegeben —

Moorau. Ja ich liebe Ihre Fräulein Tochter! sie gleicht an Unschuld der frommen Una, die ohne Gefahr mit Löwen spielen konnte.

Wertheim. Nun ja, das Spiel mit Löwen ist auch für ein Mädchen minder gefährlich —

Moorau. Nicht die Liebe allein, auch die väterliche Güte meines Generals machen mich so kühn, um Juliens Hand zu werben. Reichthümer hab' ich ihr nicht zu bieten, auch keinen berühmten Namen! doch meine Chefs geben mir das Zeugniß, daß ich mit Auszeichnung gedient, und was mein General für mich zu thun gesonnen, wird hoffentlich die Verhältnisse ausgleichen —

Wertheim. (bey Seite) Ihn ganz abzuschrecken, wäre noch zu früh — vielleicht — man könnte ihn brauchen. (laut) Der Antrag eines braven Offiziers bringt jedem Mädchen Ehre; nur muß ich bitten, nichts zu übereilen. Julie ist noch sehr jung.

Moorau. Wenn ich nur hoffen darf.

Wertheim. Sie selbst, Herr Adjutant, sind noch ein junger Mann, dem die Schranken der Ehre weit offen stehn. Freylich — in Ihren jetzi-

gen Verhältnissen werden Sie schwerlich schnell zum Ziele gelangen. Doch wir haben ja Krieg — der Feldzug wird nächstens eröffnet werden — Sie besitzen das Vertrauen des Herrn Generals, kennen vermuthlich alle seine Entwürfe — wie leicht wird es Ihnen da werden, einen Weg zu finden, der zu einem glänzenden Glücke führt.

Moorau. Ich bin überzeugt, daß mein braver General keine Gelegenheit versäumen wird, mir empor zu helfen.

Wertheim. Ich zweifle nicht, wenn nur das Glück seinen Wünschen und Verdiensten entspricht. Er hat es mit einem furchtbaren Feinde zu thun. Der Ausgang scheint unbefangenen Zuschauern kaum zweifelhaft, und vielleicht wäre es klug gehandelt, noch zu rechter Zeit, ehe der Sturm ausbricht, in einen Nothhafen einzulaufen. Ein Mann wie Sie wird überall mit offnen Armen aufgenommen werden — dafür wollt' ich mich wohl verbürgen — zumal wenn er im Besitz von Kenntnissen ist, die ihn berechtigen, Bedingungen vorzuschreiben.

Moorau. Ich stehe und falle in meinem Vaterlande.

Wertheim. Es giebt Lagen, mein junger Freund, in welchen man, durch Hintertreibung unnützer Maaßregeln, dem Vaterlande wirklich dient.

Moorau. Wenn man sie beurtheilen kann und darf. —

Wertheim. Die Verbindung, in welche Sie mit mir zu treten wünschen, giebt mir ein Recht, offen zu reden —

Moorau. Halten Sie ein, Herr von Wertheim! Ihre Winke erinnern mich, daß nicht mein Herz allein mich zu Ihnen führte; auch Dankbarkeit für die gastfreye Aufnahme in Ihrem Hause. Ich wünschte zu vergelten, und — so arm ich auch hier vor Ihnen stehe — so kann ich es vielleicht durch ein Wort zu rechter Zeit. Wir leben in Tagen, die Behutsamkeit erheischen. Meynungen mögen verziehen werden, wenn nur keine Handlungen daraus entspringen. Die Wachsamkeit der, hier noch herrschenden Partei ist so unermüdet, daß man sich vergebens schmeicheln würde, sie zu überlisten, und man möchte Jeden, der es wagen will, an das Schwerdt des Damocles erinnern, das an einem Haar über seinem Haupte schwebt. — So viel zu sagen — und nicht mehr — erlaubt mir meine Pflicht. Aber, wenn Sie mir vergönnen, auf den Namen Ihres Sohnes Anspruch zu machen, so darf ich noch die kindliche Warnung hinzufügen: denken Sie meinen Worten nach! sie sind von schwerer Bedeutung! — nicht ohne Schaudern gedenke ich der Pflichten, die ich erfüllen müßte,

selbst gegen den Vater meiner Julie, wenn die Warnung verschmäht würde.

Wertheim. (bei Seite) Ich bin zu weit gegangen. (laut) Ihre Gesinnungen flößen mir Achtung ein. Was ich hinwarf, war eine Prüfung, die dem künftigen Vater wohl geziemte.

Moorau. Nicht diese Prüfung allein — o Herr von Wertheim! die Zeit ist kostbar, jede Stunde kann unersetzlich werden.

Wertheim. Gut daß Sie mich daran erinnern. (mit leisem Spott) Sie sollen erfahren, daß ich solche Winke zu nutzen weiß. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Moorau (allein.)

Gott sey Dank! er hat mich verstanden. Ich hab' ihn gerettet, ohne meine Pflicht zu verletzen. Wenn einst — vielleicht nach Jahren — in einer traulichen Stunde ich dieß Geheimniß meiner Gattinn verrathen darf, so wird sie mich dankbar in ihre Arme drücken.

Achter Auftritt.

Moorau. Julie.

Julie. Nun Moorau? Sie haben mit meinem Vater gesprochen?

Moorau. Ja, und ich darf mir schmeicheln, ihn gewonnen zu haben. Zwar nicht un-

bedingt hat er eingewilligt, er sprach von Ihrer Jugend —

Julie. Hab' ich denn nicht auch davon gesprochen?

Moorau. Verworfen hat er mich nicht, nur übereilen wollte er nichts, und ich habe Gründe zu glauben, daß es mir gelungen, seine Achtung, sein Wohlwollen zu verdienen. Vermuthlich will er nur das Ende des nächsten Feldzuges abwarten, und dann, wenn ich mich brav gehalten —

Julie. Brav gehalten? das heißt wohl wieder: mit dem Leben gespielt? — Vergessen Sie nicht, Moorau, daß Ihr Leben nun auch mir angehört. Denken Sie fleißig an die Angst, mit der ich die Zeitungen lesen werde. Die habe ich sonst nie gelesen, und werde auch nun bloß Ihren Namen suchen. Was kümmert mich die ganze Armee?

Moorau. Ja, Sie sollen von mir lesen. Wenn zu Vaterland und Ehre sich auch die Liebe gesellt, so ist es leicht ein Held zu werden.

Julie. Aber meine Mutter —

Moorau. Jetzt eben wollt' ich zu ihr.

Julie. O sie ist Ihnen gut. Sie nahm sich vor, mit dem General Ihretwegen zu reden, und sicher ist es schon geschehn.

Moorau. Wohl möglich. Seit einigen Stunden hab' ich ihn nicht gesehn, doch seines

Zeugnisses bin ich gewiß, und so blühen mir die schönsten Hoffnungen!

Julie. Da ist meine Mutter.

Neunter Auftritt.

Amalie. Die Vorigen.

Moorau. (ihr entgegen) Gnädige Frau, Sie kennen meine Wünsche. Ich bin Soldat, und habe nicht gelernt, durch schöne Worte zu bestechen. Nur mein Herz kann Ihnen verbürgen, daß ich des Glückes nicht unwerth bin, nach dem ich so kühn strebe.

Amalie. Glauben Sie mir, mein Herr, daß der Augenblick mir schmerzlich ist, in dem ich Ihre Hoffnungen vernichten muß.

Moorau. Vernichten?!

Julie. Liebe Mutter —

Amalie. Es kann nicht seyn, Hindernisse, die nnüberwindlich sind —

Moorau. Mein Gott!

Julie. Hat der General schlecht von ihm gesprochest?

Amalie. O nein, mein Kind, im Gegentheil: er hat gesprochen, wie ein Vater von seinem Sohne und für seinen Sohn.

Moorau. Und doch —

Amalie. Und doch ist diese Verbindung unmöglich.

Julie. O weh!

Moorau. Gnädige Frau, sollte ich nicht verdient haben, Ihre Gründe zu hören? Ich bin ein Mann, ich kann mich fassen, aber so trocken abgewiesen zu werden —

Amalie. Ich schätze Sie hoch, und es betrübt mich sehr, daß ich in Ihren Augen eigensinnig erscheinen muß; aber weiß Gott, ich kann nicht anders.

Julie. Mir sagten Sie doch, Sie hielten ihn für gut?

Amalie. Ja, dafür halte ich ihn.

Moorau. Und dennoch? — was ist vorgegangen? — ein Gespräch mit meinem Chef, der — ich weiß es — mir wohl will. Und nach diesem Gespräch — was kann er Ihnen gesagt haben? — Gesetzt auch — aber nein — ich kenne Ihre Denkungsart.

Amalie. Sie zwingen mich zu einer Frage: sind Sie von Niemanden abhängig? dürfen Sie, ohne irgend Jemandes Einwilligung, mit Ihrer Hand nach Belieben schalten?

Moorau. Ich glaube ja.

Amalie. Sie glauben nur?

Moorau. Und wenn es auch Personen gäbe, die Rechte auf mich hätten, dürfte ich bey meiner Wahl nicht voraussetzen —

Amalie. Ein guter Sohn setzt nichts voraus.

Moorau. (schmerzlich ausbrechend) Ach! wessen Sohn bin ich denn?! — Ich höre, gnädige Frau, daß Sie mein ganzes Schicksal kennen. Ich bin ein unglücklicher Waise; vielleicht darf ich nicht einmal so stolz seyn, mich so zu nennen! Ich habe Niemanden auf der Welt! stehe ganz allein! soll ich nun so hart büßen, was ich nicht verschuldet habe?

Amalie. Sie stehen allein? Sie haben Niemanden? mich dünkt, der General sprach von einer Dame, die Ihre Kindheit geschätzt, Sie als Jüngling geleitet?

Moorau. Eine Unbekannte.

Amalie. Doch nur dem Namen nach? — Sie lebt, sie hat mütterlich gesorgt, vielleicht sich selbst manches entzogen, damit es Ihnen an nichts fehlen sollte; und sie wäre Ihnen unbekannt?

Moorau. Warum verschmäht sie meinen Dank? warum zwingt sie mich, der Last solcher Wohlthaten zu entfliehen?

Amalie. Haben Sie das Recht, Gründe zu prüfen, die — wenn sie offen vor Ihnen lägen — Sie vielleicht beschämen würden? Können Sie wissen, ob nicht der Augenblick sehr nahe war, in dem der Schleyer fallen sollte, der nun, durch Ihre Unbesonnenheit, sich noch dichter faltete? — Mich dünkt, ich sehe die Unbekannte, die gewiß an Ihrem Schicksal den innigsten Antheil nahm, wie sie im Stillen seufzt und

klagt, daß sie so manches Opfer vergebens gebracht — daß der Jüngling verschwunden ist, für den sie sorgte und betete — und daß er schon fünf Jahre lang sie ganz vergessen konnte.

Moorau. Vergessen? nein! — Ihre Vorwürfe treffen mein Herz. Nein, ich habe meine Wohlthäterin nicht vergessen. Was ich bin, verdank ich ihr — und — fragen Sie meinen General — es war längst mein Vorsatz, ihren Aufenthalt zu erforschen, nur nicht früher, bis ich — ihrer nicht mehr bedürfend — nur noch als ein dankbarer Mensch, nicht als ein Bettler vor ihr erscheinen dürfte.

Amalie. So gehn Sie, und erwarten Sie von ihr die Erklärung meines Betragens.

Moorau. Und wenn das Räthsel sich löst, darf ich dann wieder hoffen?

Amalie. Dann werden Sie selbst vielleicht Ihren Hoffnungen entsagen.

Moorau. Nimmermehr!

(Eine Ordonanz tritt hastig herein und flüstert dem Adjutanten etwas in die Ohren.)

Moorau. Ha,! — dennoch? — und in diesem Augenblicke? — das ist schmerzlich!

Amalie. Was ist Ihnen?

Julie. Moorau, Sie werden blaß —

Moorau. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Dienstgeschäfte rufen mich ab.

Amalie. So spät?

Moorau. Sie sehen mich in Bestürzung — ich habe nur noch ein Wort zu sagen: Was auch geschehen möge, halten Sie mich nicht für unedel. Ich bin eben so wenig fähig, aus Rache zu handeln, als zu unterlassen, was mir die Pflicht gebietet. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Amalie. Julie.

Julie. Was will er damit sagen? und was heißt das Alles? auch von Ihren Worten habe ich keines verstanden.

Amalie. So wirst du wenigstens mein Herz verstehn. (sie mit Innigkeit umarmend) Nicht wahr, Julie, wenn ich dir weh thue, so bin ich mehr zu beklagen als du? wenn deine Augen nur weinen, so blutet das Mutterherz.

Julie. Ich weiß, Sie lieben mich — Sie wollen mein Glück —

Amalie. Und würd' es gern mit meinem Leben erkaufen! Darum muß ich wohl sehr wichtige Gründe haben, wenn ich dir mit ganzem Ernst erkläre, daß du nie die Seinige werden kannst.

Julie. Das ist recht traurig. Aber mir werden Sie doch sagen, warum? nicht wahr liebe Mutter?

Ama=

Amalie. Nein Julie. Gerade dir darf ich es am wenigsten sagen.

Julie. Ich begreife das nicht.

Amalie. Erinnerst du dich wohl noch aus deiner Kindheit, wenn du auf Spaziergängen mir zu weit entliefst, und ich im Menschengedränge dich ängstlich zurückrief?

Julie. O ja, dann ging ich an Ihrer Hand.

Amalie. Du begriffst die Gefahr noch nicht.

Julie. Aber ich vertraute Ihnen.

Amalie. Thu das heute wieder ohne weiteres Forschen. Vertraue mir! geh an meiner Hand!

Julie. (leise schluchzend) Muß ich denn Moorau nun ganz fremd behandeln? — Ach! das kann ich nicht!

Amalie. Das sollst du auch nicht.

Julie. Wie meinen Bruder darf ich ihn doch lieben?

Amalie. Ja, wie deinen Bruder.

Julie. Werde ich denn nie erfahren, warum Sie uns trennen?

Amalie. Doch. So bald es sich ziemt. Beruhige dich.

Julie. Ach ja! wenn ich nur wüßte, daß Moorau nicht unglücklich seyn wird!

Amalie. Gewiß nicht, so bald er meine Gründe weiß.

Julie. Wer wird sie ihm sagen?

Amalie. Sein Pflegevater.

Julie. Und dann wird er aufhören, mich zu lieben? das wäre mir doch auch recht schmerzlich!

Amalie. Kind, wenn du seinem Glücke kein Opfer bringen könntest, so wäre deine Liebe bloße Eitelkeit.

Julie. Meynen Sie? das macht mich unzufrieden mit mir selbst, recht unzufrieden! Haben Sie Geduld mit mir. Diese Unbehaglichkeit — wenn ich nur weinen, recht viel weinen dürfte!

Amalie. Das darfst du am Busen deiner Mutter. Komm, Julie, es ist spät. Schlafe in meinem Zimmer. Wir wollen mit einander beten. Auf der Stelle, wo sich deine Mutter so oft vom Himmel Kraft erflehte — allein erflehen mußte — da wirst du, mit ihr im Gebet vereinigt, auch Kraft und Ruhe wieder finden.

Julie. Mutter, ich habe noch ein großes Unrecht Gott abzubitten.

Amalie. Welches?

Julie. (das Gesicht an ihrem Busen verbergend) Ich habe Sie nicht so sehr geliebt, als Ihre himmlische Güte verdient.

Amalie. Du sollst mich lieben lernen. Es ist das süßeste Geschäft einer Mutter, ihrem Kinde Liebe und Vertrauen einzuflößen. (sie gehen Arm in Arm in Amaliens Schlafgemach, und nehmen die Lichter mit.)

Eilfter Auftritt.

Moorau (leise die Mittelthür öffnend und schüchtern herein tretend.)

Sie sind fort — Gott sey Dank! — möchte wenigstens bis morgen ihre Ruhe ungestört bleiben. (Er winkt hinaus. Vier Grenadiere treten herein.) Stille! stille! tretet leise auf und folgt mir ohne Geräusch. (er führt sie nach Wertheims Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Biedersee allein. Gleich darauf Moorau.

Biedersee. Hier schon dunkel? — was soll ich thun? — herum tappen? — anklopfen? — Lärm machen? —

Moorau. (allein zurückkommend, mit gedämpfter Stimme) Wer da?

Biedersee. Ich, mein junger Freund.

Moorau. Sprechen Sie leise.

Biedersee. Warum?

Moorau. Die Damen sind schlafen gegangen.

Biedersee. Soll meine Nichte heute nichts erfahren?

Moorau. Wozu? gönnen Sie ihr die Ruhe bis morgen. Möge der Schlaf die edle Frau stärken!

Biedersee. Wird Wertheim nicht lärmen und toben?

Moorau. Der Schrecken hat ihn bleich und stumm gemacht.

Biedersee. Nun so hab' ich vor der Hand hier nichts zu thun. Ich verließ den General, so bald ich Alles wußte, um im Nothfall bey der Hand zu seyn.

Moorau. O bleiben Sie diese Nacht im Hause! Morgen wird Ihre Gegenwart wohlthätig wirken. Ich habe jetzt noch einen Besuch bey Fräulein Borstendorf abzustatten. Wer weiß, ob ich vor Tages Anbruch zurück seyn kann. Wachen Sie indeß für Mutter und Tochter. (ab.)

Biedersee. (allein) Wachen? ich bins nicht gewohnt, aber für meine gute Nichte wollt' ich wachen wie ein Kranich, sollt' ich auch die ganze Nacht auf Einem Beine stehn. — Der erste Schrecken wird heftig seyn, aber dann wird sie doch endlich begreifen, daß ihre heroische Tugend hier sehr unzeitig wäre. Ja ja, er hat sich

selbst die Grube gegraben, und es wendet sich Alles zu Amaliens Glücke. — Ich will mir einen Stuhl im Vorzimmer suchen, wo ich ungestört mit den vier Wänden plaudern kann. (ab.)

(Ende des zweyten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Morgen.

Erster Auftritt.

Amalie (allein aus ihrem Zimmer kommend.)

Ich habe süß geschlafen und bin süßer noch erwacht, denn mich weckte das Flüstern meiner Tochter, die für mich betete. So hab' ich wieder ein Herz gewonnen, meines Kindes Herz! und Alles trägt sich leichter. Nur verschmähte Mutterliebe findet nirgend Ersatz.

Zweiter Auftritt.

Frau v. Wertheim. Amalie.

Fr. v. Werth. Sieh da, Frau Tochter, Sie hier so ruhig?

Amalie. (küßt ihr die Hand) Gott sey Dank!

Fr. v. Werth. Das ist empörend. Selbst wenn die Katastrophe Ihnen nicht unerwartet kommt, so sollten Sie wenigstens den Anstand beobachten.

Amalie. Mein Gott, wovon sprechen Sie?

Fr. v. Werth. Von den vier Grenadieren, die vor meines Sohnes Zimmer stehn.

Amalie. Mein Gemahl arretirt?

Fr. v. Werth. Das wußten Sie nicht? es ist doch Ihr Verehrer, der Herr General, der ihn hat arretiren lassen.

Amalie. Warum?

Fr. v. Werth. Das ist mir unbekannt. Ich weiß nur, was die böse Welt vermuthen wird.

Amalie. Was denn?

Fr. v. Werth. Ein alter Liebhaber — ein eingesperrter Mann — bequeme Besuche — keine Störung —

Amalie. Frau Mutter, Sie leihen der bösen Welt außerordentlich freygebig.

Fr. v. Werth. O dessen bedarf sie nicht, die Unerschöpfliche.

Amalie. Doch jetzt ist die Rede nicht von mir, sondern von meinem Gatten. Was kann er verbrochen haben?

Fr. v. Werth. Verbrochen? Sie wählen ja Ihre Ausdrücke, als ob Sie ein Kriminal-

Richter wären? — Herr von Wertheim, in dessen Adern ein sehr altes, reines Blut fließt, kann einen Fehler begangen haben, doch kein Verbrechen.

Amalie. Das gebe Gott!

Fr. v. Werth. Auch behandelt der General ihn mit geziemendem Anstand, das muß ich loben. Vier Grenadiere stehn vor seinem Zimmer. Wäre er ein Verbrecher, das heißt ein gemeiner Mensch, so würde er mit zwey Musketieren ihn abgespeißt haben.

Amalie. Ach! das ist kein Trost für mich! — Lassen Sie mich Ihnen bekennen, Frau Mutter, daß ich schon seit einiger Zeit von bösen Ahndungen gequält werde. Mein Gemahl führt irgend etwas im Schilde —

Fr. v. Werth. Im Schilde; diesen Ausdruck laß ich gelten.

Amalie. Mich dünkt, Sie sollten eilen zu erfahren —

Fr. v. Werth. Ich? warum denn ich?

Amalie. Auf der Stelle würde ich den General auf seinem Zimmer suchen, aber ziemt es mir? bey den Verhältnissen, deren Sie selbst erwähnten? Ihr Alter hingegen — Sie sind Mutter —

Fr. v. Werth. Und mein Rang? mein Stand? — Frau Tochter, ich bin gewohnt, daß

die Generals zu mir kommen, nicht ich zu ihnen.

Amalie. In solchen Augenblicken pflegt man wohl —

Fr. v. Wert. In keinem Augenblicke darf man den Rang vergessen, der uns allein vom unvernünftigen Thiere unterscheidet. Gleich dem Athemholen, ist Beobachtung des Ranges einem edlen Gemüthe zur Natur geworden. Wie oft, Frau Tochter, hab' ich das gepredigt!

Amalie. (stets in peinlicher Unruhe) Doch — verzeihen Sie — mich dünkt — es geschah nie mehr zur Unzeit als jetzt.

Fr. v. Werth. Wirklich? meynen Sie? — Schade daß ich zu alt bin, um den Gebrauch der Zeit von Ihnen zu lernen. Ich gebe Gott täglich seine ihm gebührende Stunde, mit den übrigen kann ich thun, was mir beliebt. Den General betreffend, so hab' ich bereits ihm wissen lassen, daß ich im Gesellschaftszimmer auf ihn warte. Auch ist, auf meine Veranstaltung, dort früher als gewöhnlich der Fußteppich abgestäubt, und die Sessel stehn bereit.

Amalie. Wird er kommen?

Fr. v. Werth. In einigen Stunden, ließ er sagen, Geschäfte hindern ihn noch.

Amalie. Und so lange sollen wir in dieser tödtlichen Ungewißheit harren?

Fr. v. Werth. (setzt sich) Tödtlich? das ich nicht wüßte.

Amalie. Ich will versuchen, ob die Wache zu meinem Gemahl mich durchläßt —

Fr. v. Werth. Ist schon versucht worden. Strenge Ordres. Die Kerls wollten nicht einmal Geld nehmen.

Amalie. Vielleicht daß meine Angst, meine Bitten —

Fr. v. Werth. Wie Frau Tochter? Sie wollten Grenadiere bitten? — Noch nimmer hat ein Grenadier von mir ein Wort vernommen, viel weniger eine Bitte.

Amalie. Ha! mein Oheim! Gott sey Dank! ich bin nicht allein!

Fr. v. Werth. Waren Sie denn allein? (bei Seite) Impertinent!

Dritter Auftritt.

Biedersee. Die Vorigen.

Biedersee. Du wirst dich wohl wundern, Malchen, mich so früh zu sehn?

Amalie. Gewiß erfuhren Sie schon?

Biedersee. Alles weiß ich, schon seit gestern Abend. Die ganze Nacht war ich in deinem Hause. Der General verlangt, ich soll dich vorbereiten. Was ist da vorzubereiten? dein

Mann hat mit dem Feinde eine verrätherische Korrespondenz geführt.

Amalie. Ha! meine Ahndung!

Fr. v. Werth. Sonst nichts?

Biedersee. Fräulein Borstendorf war die Unterhändlerin, die hat sich aus dem Staube gemacht. Den saubern Herrn Neffen haben sie erwischt. Da sitzt er nun auf Leben und Tod.

Fr. v. Werth. Ein Staatsgefangener. Das beschimpft nicht.

Amalie. Bester Oheim! könnte seinem Leben Gefahr drohen?

Biedersee. Nun freylich, da wird kurz prozedirt. In unsern Zeiten, in unsrer Lage — Kriegsrecht — Verhör — Spruch — hinausgeführt — schlagt an — gebt Feuer — Paff! da liegt er — Alles in Einer Stunde.

Amalie. Um Gotteswillen!

Fr. v. Werth. Um Verzeihung, Herr von Biedersee, wenn es auch möglich wäre, meinen Sohn mit solchen Antastungen zu belästigen, so könnte ein Mann seines Ranges doch nur geköpft werden. Das Köpfen ist ein standesmäßiger Tod. Aber glauben Sie mir, dahin wird es nicht kommen. Ich bin Hofdame gewesen, Sie wissen, was das sagen will. Ich begebe mich in die Residenz, ich rede mit dem Fürsten. Ein paar Monat auf die Festung, weiter kann

nichts erfolgen. Auf mein Wort, weiter nichts. Und das mit Anstand, er ist Kavalier.

Biedersee. Der General, der sehr ausgedehnte Vollmachten besitzt, scheint die Sache aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten.

Fr. v. Wertheim. Was hat mein Sohn gethan? sich ein wenig in die Politik gemischt, das ist es Alles. Vielleicht hat er gar mit dem Feinde Frieden schließen und den Fürsten auf das angenehmste überraschen wollen. Ich werde meinen Reisewagen zum Sattler schicken, er soll sogleich in Stand gesetzt werden.

Biedersee. Möchte zu spät seyn.

Fr. v. Werth. Was wissen Sie, der Sie hier zu meiner Rechten stehn, und nicht einmal einer Dame von meinem Range die gebührende Achtung erweisen. — Uebrigens wäre dieser ganze Lärm mit Anstand vermieden worden, wenn man nicht aus unbegreiflichem Eigensinn, dem Adjudanten, des Generals Liebling, unsere Julie abgeschlagen hätte. Das hat ihn aufgebracht. Nun rächt er sich. Wohl sehr natürlich. Rache muß seyn in der Welt. Aber mein Sohn ist unschuldig. Die Frau Tochter ganz allein hat das in ihrer Weisheit so beschlossen. Nun stehn wir da und sehn aus, wie die Pagen, die beim Confectnaschen ertappt worden; und wenn ich nicht wäre, wenn ich die Sache nicht mit Anstand wieder ins Gleis zu bringen wüßte, für-

wahr, man wäre im Stande, den Grenadieren die Cour zu machen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Biedersee. Amalie.

Biedersee. Gut daß sie geht. Die Galle saß mir schon in den Fingerspitzen.

Amalie. Bester Oheim! wie retten wir den Unglücklichen?

Biedersee. Er ist nicht zu retten. Die Sache ist klar, das Verbrechen zu schwer.

Amalie. Aber wenn er bloß verleitet wurde? sein Leichtsinn —

Biedersee. Freylich mag Fräulein Vorstendorf das meiste verschuldet haben, aber die ist zum Henker und er muß büssen.

Amalie. Steht sein Schicksal nicht in der Hand des Generals?

Biedersee. Allerdings.

Amalie. Sollte Zabern meinen Bitten widerstehn?

Biedersee. Er muß.

Amalie. Ist das Gerücht schon stadtkündig?

Biedersee. Nein, noch weiß es Niemand. Es sollte auch Alles in der Stille abgethan werden, meynt der General, um deiner zu schonen.

Amalie. O wenn es noch Niemand weiß? wenn es dem edlen Zabern nur ein Wort kostet, um die ganze Sache zu unterdrücken —

Biedersee. So meynst du, er werde dieß Wort aussprechen? ich zweifle. Und im Vertrauen, liebe Nichte, du bist nicht wohl gescheit. Laß der Sache ihren Lauf. Du hast sie nicht angesponnen, nicht darum gewußt.

Amalie. Doch geahndet und oft gewarnt.

Biedersee. Folglich hast du dir nichts vorzuwerfen. Gott, dein Gewissen und die Welt sprechen dich frey. Geliebt hast du ihn nie. Frey wirst du werden durch seinen Tod und glücklich auch, dafür steh' ich. Oder, gesetzt er würde begnadigt, so kommt er doch zeitlebens auf die Festung, und kein Mensch wird eine Scheidung dir verargen. Ja, ich werde mein Malchen noch glücklich sehn, in den Armen des Mannes, dem ihr Herz gehört; in den Armen meines biedern Freundes, der noch immer kein höheres Erdenglück sich träumt, als deinen Besitz.

Amalie. Ich will nicht hoffen, lieber Oheim, daß Ihre Worte des Generals Wünsche ausdrücken?

Biedersee. Warum nicht?

Amalie. Wünsche, die er in diesem Augenblicke gegen Sie laut geäußert hat?

Biedersee. Das wohl eben nicht.

Amalie. Gott sey Dank! Wie schmerzlich wäre es mir gewesen, ihm meine Achtung entziehen zu müssen!

Biedersee. Höre Malchen, der Mann fühlt zu zart, als daß er heute schon, gleichsam auf dem Richterstuhle, von einer Verbindung mit dir sprechen sollte, in dem Augenblicke, wo er deinen Gatten verurtheilen muß; also kein Wort ist ihm entschlüpft; aber — nimm mirs nicht übel — er bleibt ein Mensch — gedacht hat er doch wohl daran.

Amalie. Nein! nein!

Biedersee. Zum Henker! eire Sache, die ihm gestern noch so nahe am Herzen lag, kann er doch heute nicht vergessen haben?

Amalie. Ich traue ihm zu, daß er es wenigstens vergessen wollen; denn gerade was nun geschehn, macht eine Verbindung zwischen uns unmöglich. Wäre ich gestern schwach genug gewesen, Ihre Vorschläge anzuhören, vielleicht hätte ich noch Verzeihung verdient — heute nicht mehr! Ich werde Alles thun, um meinen Gemahl zu retten. Bitten, List, Bestechung der Wache, Versuche seine Flucht zu befördern, nichts werde ich unterlassen! und wenn Alles mißlingt, wenn ein Kerker auf der Festung sein Loos ist, so werde ich diesen Kerker mit dem Manne theilen, dem meine armen Eltern Wohlstand und Ruhe ihrer letzten Tage verdankten.

Biedersee. Und wenn er sterben muß?

Amalie. So bleib' ich Wittwe. Der Richter, der ihn zum Tode verurtheilt, mag wohl nur seine Pflicht thun, doch nimmer werde ich eine Hand empfangen, die mit dem Blute meines Gatten befleckt ist. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Biedersee (allein.)

Hm! das ist ärgerlich. — Was denn? — daß Sie Recht hat. Ein braves Weib! — Sie liebt ihn, ja, und was seit 17 Jahren in ihrer gequälten Brust verschlossen blieb, das ist bey seinem Anblick mit erneuerter Kraft hervorgebrochen. Doch bleibt sie ihren Pflichten treu. Das Schicksal selbst will ihre Bande lösen, aber die Tugend trotzt dem Schicksal — Braves Weib! — Ich muß ihr nach, ich darf sie heute nicht verlassen. — Gebe der Himmel jedem Biedermanne eine solche Hausfrau! Wertheim hat sie nicht verdient. (ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer des Generals.)

Der General. Moorau.

General. (am Tische sitzend und einen Rapport versiegelnd) Mein lieber Moorau, mit diesem Rapport von dem letzten Vorposten-Gefecht, in dem Sie

sich

sich so brav gehalten haben, war ich gesonnen, Sie selbst zu schicken; doch Alles wohl überlegt, behalte ich Sie heute noch hier. Der Lieutenant Hammer mag reiten. Bei dem Verhör mit Wertheim ist Ihre Gegenwart nothwendig. Gleich nach der Exekution machen Sie sich fertig, dem Fürsten darüber zu rapportiren. Sie haben durch Entdeckung dieser Verrätherey, ihm einen wichtigen Dienst geleistet, als durch die Gefangennehmung von einem Dutzend feindlicher Scharfschützen.

Moorau. Und doch bekenne ich, Ew. Excellenz, daß ich für diesen Dienst mich ungern belohnt sehn werde.

General. Warum?

Moorau. Man hat des Fräuleins Hand mir abgeschlagen, es möchte scheinen, als habe Rache meine Schritte geleitet.

General. Scheinen, aber es ist nicht so.

Moorau. Ew. Excellenz haben mich gelehrt, daß auf einem braven Officier auch nicht einmal der Schein einer unedlen Handlung haften muß.

General. Ganz recht — doch hier — nun wir sprechen mehr darüber. Gehn Sie, bringen Sie mir den Arrestanten. (Moorau ab.)

Siebenter Auftritt.

Der General (allein.)

Braver Mensch! du ahndest nicht, daß wir im gleichen Falle sind. Auch auf mich kann diese Begebenheit einen Schatten werfen, der mein ganzes redliches Leben verdunkelt, und doch — du weißt es Gott! — wie oft ich auch im Stillen seiner entledigt zu werden gewünscht haben mag, nie hat der Gedanke, mitzuwirken, meine Seele verunreinigt.

Achter Auftritt.

Der General. Wertheim. Moorau.

General. Herr von Wertheim, es thut mir leid, Sie in dieser Gestalt vor mir sehn zu müssen. Ehe das Kriegsgericht zusammen berufen wird, habe ich Sie noch einmal sprechen wollen, um mit Ihnen zu überlegen, ob Sie noch zu retten sind? — Vergessen Sie den General, den Richter; jetzt bin ich nur Ihr Hausgenosse, und wenn Sie wollen, Ihr Freund. Als solcher darf ich Ihnen nicht verheelen, daß es schlimm mit Ihnen steht. Können Sie vielleicht mir unbekannte Umstände zu Ihrer Rechtfertigung beibringen?

Wertheim. Weiß ich doch noch nicht einmal, wessen ich angeklagt werde.

General. Sie wissen es, Ihr Gesicht verräth Sie. Ich brauche Ihnen nur noch zu sagen, daß alle Papiere der Fräulein Vorstendorf in meinen Händen sind.

Wertheim. (erschrickt) Was enthalten sie?

General. Staatsverbrechen. Und — Sie betreffend — wenigstens Andeutungen, obgleich von Ihrer Hand nichts darunter befindlich.

Wertheim. (sich erholend) Nun, was kümmern mich die Verbrechen der Fräulein Vorstendorf?

General. Jene Papiere sagen deutlich, daß Sie das Werkzeug waren.

Wertheim. Hat das Fräulein selbst gestanden?

General. Ich sollte Ihnen darauf nicht antworten —

Wertheim. Ich frage den Hausgenossen, den Freund.

General. Nun wohl, sie hat nicht gestanden, denn, zeitig gewarnt, ist sie entwichen.

Wertheim. (bei Seite) Ich lebe wieder auf. (laut) Nun Herr General, wenn sie entwichen ist; wenn sie ihre Schuld, aber auch das Geheimniß derselben mit sich nahm; wollten Sie, um bloßer Andeutungen willen, einen Mann unglücklich machen, der Familienvater ist?

General. Nein, Herr von Wertheim. Wenn nichts weiter gegen Sie spräche, als die Winke einer entlaufenen Dirne, so würde ich Sie warnen, beobachten und schweigen. Allein Ihr Kammerdiener — Sie erschrecken?

Wertheim. Ich vermisse den Menschen — er hat mich bestohlen — wer weiß, welche Tücke er sonst mir noch gespielt haben mag.

General. Man war ihm auf der Spur, man setzte ihm nach, an der Grenze holten die Husaren ihn ein. Eben als sie ihn ergreifen wollten, sprang er in den Strom, versuchte, sich durch Schwimmen zu retten und ertrank. Der Leichnam wurde aufgefischt — in seinem Schuh ein Brief gefunden — und dieser Brief ist von Ihrer Hand.

Wertheim. Das muß ich leugnen.

General. (ihm den Brief zeigend) Können Sie Ihre eigne Hand ableugnen?

Wertheim. Sonder Zweifel hat der Mensch auf meine Kosten sich geltend machen wollen. Meine Hand verstand er nachzumahlen. Nun ist er todt. Lebte er noch, so würde das Bekenntniß leicht von ihm zu erzwingen seyn.

General. Gern würde ich auch diesen nichtigen Vorwand gelten lassen, wenn hier nicht ein Zeuge stünde, (auf Moorau deutend) der Sie beschämen kann.

Wertheim. Sie Herr Adjudant?

General. Er war es, der den ersten Argwohn faßte; der auf der letzten Maskerade Sie, ohne es zu wollen, durch eine Verkleidung täuschte, und aus Ihrem eignen Munde Dinge vernahm —

Wertheim. Ich sehe schon, es ist auf mein Verderben angelegt. Wie könnte ich mir auch schmeicheln, hier Schonung zu finden? Ich stehe im Wege — ich muß fort — das ist klar — ich bin verloren.

General. Herr von Wertheim, ich verstehe Sie. Die empfindliche Kränkung, die Sie mir in diesem Augenblicke anthun, verzeihe ich Ihnen.

Wertheim. Wären Sie, was Sie scheinen wollen, Sie würden meine Lage großmüthig erwägen. Ein reicher Mann war ich, ein Bettler bin ich. Warum ich es geworden? — nun ja, ich war ein Verschwender, ein gutherziger Verschwender. Manchen Unglücklichen hab' ich gerettet, freylich auch manchem Betrüger die Tasche gefüllt. Durch Fräulein Borstendorf bin ich gänzlich verarmt. Doch nicht eher konnte sie mich fesseln, bis ich Beweise hatte, daß meine Gattin meiner Liebe unwerth war.

General. Herr von Wertheim! —

Wertheim. Ja, ich habe diese Beweise; doch das gehört nur in sofern hieher, als mein ganzes Gemüth durch diese Entdeckung umgewandelt wurde. Gewöhnt an alle Bequemlich-

keiten, allen Ueberfluß meines Standes; gewöhnt an ein blindes Vertrauen zu meiner Gattin, und nun plötzlich Alles entbehrend, was mir das Leben lieb und angenehm machte, suchte ich Zerstreuung um jeden Preis, grübelte über Weltbegebenheiten, schuf mir eine Ueberzeugung, handelte nach dieser und — wurde vielleicht strafbar. Hier haben Sie den Gang meiner Gefühle, meiner Gedanken, und wenn Sie einst, wie ich nicht zweifle, auf meinem Grabe glücklich sind, so schenken Sie mir wenigstens Ihr Mitleid.

General. Sie scheinen in einem seltsamen Irrthum zu schweben. Doch auch der Irrende verdient Mitleid, und Sie besitzen das meinige, obschon ich schwerlich auf Ihrem Grabe so glücklich seyn werde, als Sie vermuthen, — Wer stört uns?

Neunter Auftritt.

Amalie. Julie (in Trauer) Biedersee.
Die Vorigen.

General. Sie gnädige Frau? mein Gott! Sie selbst? (er bietet ihr einen Stuhl.)

Amalie. Kein Stuhl, Herr General. Einer Bittenden geziemt zu stehn. Julie, thu' deine Pflicht.

Julie. (wirft sich dem General zu Füssen) Retten Sie meinen Vater!

General. Fräulein — was thun Sie? — ich bitte — stehn Sie auf.

Julie. Zu Ihren Füssen ist der Tochter Platz! von Ihren Füssen weicht sie nicht, bis ihr kindliches Flehen den strengen Richter bewegt!

General. Fodern Sie Alles von mir, nur nicht Verletzung meiner Pflicht.

Amalie. Laß nicht ab, Julie. Herr General, es ist meine Tochter, die vor Ihnen kniet. O daß ihre jugendlichen Züge mein Bild aus bessern Zeiten Ihnen vor die Seele rufen möchten! — Doch nein! es soll keine Erinnerung aus dem Leben des Jünglings die schöne Handlung des Mannes verkleinern. Er wird der Tochter den Vater wieder geben, der Mutter den Gatten! (sie wirft sich ihm zu Füssen.)

General. (hebt sie und Julien schnell auf) Um Gotteswillen gnädige Frau! Sie können meine Pflicht mir zur Hölle machen, aber nicht sie lösen.

Amalie. Ihre Pflicht? — lassen Sie die Freundin reden. — Es giebt seltene Augenblicke, wo das Weib den Schmuck Ihres Geschlechts, die zarte Verschämtheit, von sich werfen muß, wo nur die geängstete Gattin fühlen und sprechen darf. Dieser Augenblick ist ein solcher, und was zu jeder andern Zeit von meinen Lippen widrig klänge, das heiligt nun die Pflicht. — Sie

haben mich geliebt — Sie lieben mich noch — dürfen Sie meines Gemahls Richter seyn? — wollen Sie ihn ins Verderben stürzen, um ihm das Einzige zu rauben, was ihm noch übrig blieb — eine treue Gattin?

General. Ja, ich habe Sie geliebt und liebe Sie noch, aber Gott ist mein Zeuge, daß bey dem, was ich thue, — was ich thun muß — kein unedler Gedanke in meine Seele kam!

Amalie. Wird auch die Welt so urtheilen? wollen Sie den Ruhm, den wohlerworbenen, geschwätzigen Zungen preis geben? wird nicht Jedermann sagen: Wertheim mußte schuldig erfunden werden, weil — o lassen Sie mich nicht vollenden!

General. Mein Bewußtseyn —

Amalie. Wohl! auch das meinige ist rein, und doch wäre meine Ehre vor der Welt dahin! Sie sind ein Mann, Sie mögen ihr trotzen mit Ihrem Bewußtseyn. Ich bin ein schwaches Weib, ich bedarf der Achtung Anderer, und die könnten Sie mir rauben? Sie, der so oft mir zugeschworen, daß meine Ehre sein höchstes Kleinod sey?

Biedersee. Herr Bruder, was zu thun dir möglich, das thu' um dieses Engels willen.

General. Brauchts hier noch der Ueberredung? spricht mein Herz nicht laut genug? Doch gesetzt, ich entwände mich der harten Pflicht,

dieses Mannes Richter zu seyn, und es gelänge mir, sie einem Andern zuzuschieben — kann ich auch die Anklage vernichten? und würde jeder Andere an meinem Platze so schonend als ich verfahren?

Amalie. Wer ist sein Ankläger?

Moorau. Ich, gnädige Frau.

Amalie. (schaudernd) Sie?!

Julie. (schmerzhaft) Sie Moorau?

Moorau. Ich habe von meinem General Dienstpflicht gelernt.

Amalie. (in heftiger Bewegung, nach einer Pause, in welcher ihre Blicke herum irren und sich endlich auf Julien heften, plötzlich entschlossen) Julie, entferne dich.

Julie. Mutter! warum soll ich in dieser schweren Stunde Ihnen nicht zur Seite stehn?

Amalie. Geh — es ist nothwendig — glaube mir — es ist gut —

Julie. Ich gehorche. (sie umarmt schluchzend ihren Vater.)

Wertheim. (düster, drückt sie heftig an seine Brust) Vielleicht zum letztenmale! — Ich segne dich —

Julie. Gott! ich flüchte zu dir! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Julie.

Amalie. Wertheim, was ich jetzt sagen werde — Julie sollte es nicht hören — Niemand

es erfahren — mein Grab das Geheimniß verschließen — doch es gilt deine Rettung — vergieb mir um deinetwillen! — Herr Adjudant, Sie können dieses Mannes Ankläger nicht seyn.

Moorau. Warum nicht?

Amalie. Er ist Ihr Vater.

Moor. Mein Vater!?

Werth. Wie?!

Biedersf. Sein Sohn? } fast zugleich.

Gener. (ungläubig) Gnädige Frau —

Amalie. Wertheim war ein Jüngling — er liebte — er wollte sich vermählen — seine Mutter entführte den ihr verhaßten Gegenstand. Die Unglückliche, durch die Hoffnung getäuscht, Wertheims Gattin zu werden, gebahr diesen Zeugen ihrer Liebe und starb. Er hörte nichts von ihr — nichts von seinem Kinde — die Zeit heilte die Wunde — ich wurde seine Gattinn. Zufällig erfuhr ich, welches Band ich zerrissen. Das mutterlose Kind war hülflos — Wertheim, der Wohlthäter meiner armen Eltern — ich beschloß, ihm zu vergelten, und seinem Kinde Mutter zu werden; doch im Stillen, um so manches drückende Gefühl ihm zu ersparen. Weit von hier lebt ein Pfarrer, der Lehrer meiner Jugend. Ihm allein vertraute ich das Geheimniß, bey ihm ist dieser Jüngling erzogen worden. Wem er angehöre, wer ihn versorge, blieb ihm unbekannt.

Doch nimmer würde ich ihn verlassen haben, hätte nicht sein jugendliches Aufstreben ihn verleitet, zu entweichen. Was er von seinen Schicksalen Ihnen, Herr General, vertraute, und Sie wiederum mir mittheilten, ließ mich errathen, er sey mein Ferdinand.

Moorau. (zu ihren Füssen) Sie meine Wohlthäterin?!

Amalie. (ihn aufhebend) Begreifen Sie nun, warum ich Ihrer Verbindung mit Julien so hartnäckig widerstand? — und du, Wertheim, wird jener Brief noch gegen mich zeigen?

Wertheim. (tief erschüttert) Amalie! wie unwerth bin ich deiner!

General. (betrachtet Amalien mit stummer Rührung und Bewunderung.)

Biedersee. Herr Bruder, diese Frau hab' ich auf meinen Armen getragen, und nun thäte es Noth, ich kniete vor ihr nieder.

Moorau. Daß ich jetzt nicht reden kann, begreifen Sie.

Amalie. Ja, Ferdinand. Sie sollen schweigen; Sie sollen Ihres Vaters Ankläger nicht seyn. Hab' ich Dank um Sie verdient, so beweisen Sie es nun! retten Sie meinen Gatten, Ihren Vater.

Moorau. Herr General, erlassen Sie mir jede Mitwirkung, denn ehe ich meine Wohlthä-

terin, meine Mutter betrübe, schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

General. Junger Mann, halten Sie mich für fühllos? Ihr Name werde in dieser Sache nicht weiter genannt. Selbst Ihre Gegenwart hier ist drückend für Sie und Andere, ich fühle das. Hier ist der Rapport wegen des Vorpostengefechts. Sie gehn sogleich als Courier damit zum Fürsten.

Moorau. Edler Menschenkenner! welche Wohlthat erzeigen Sie mir! — Hinaus ins Freye! — (er will fort — wankt — blickt schüchtern bald auf Amalien, bald auf Wertheim, und nähert sich dem Letztern) Mutter! darf ich meines Vaters Hand küssen?

Wertheim. (ihn umarmend) Vergieb! ist mein Erstes Wort zu dir.

Moorau. (reißt sich los und drückt Amaliens Hand mit Innigkeit an sein Herz) Mutter! ich will Ihrer würdig werden! (ab.)

Biedersee. Für den übernehme ich die Bürgschaft.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Moorau.

General. Er ist fort —

Amalie. Und mit ihm die Gefahr verschwunden!

General. Wollte Gott, gnädige Frau, dieß mangelnde Zeugniß könnte Ihren Gemahl retten, aber — (er zieht den Brief hervor) hier ist sein eigener Brief.

Amalie. (einen Augenblick bestürzt, faßt sich schnell) Es ist nicht seine Hand.

General. Nicht? (er zeigt ihr den Brief.)

Amalie. (zieht ihm den Brief sanft aus der Hand, sieht ihn bittend an, und hält dann rasch das Papier über das brennende Licht, daß es aufflammt.)

General. Gnädige Frau! was thun Sie?

Amalie. Ich bin Ihre Gefangene. Was stand in dem Briefe? — Hier ist kein Ankläger, kein Richter und kein Beweis.

General. Hochherzige Frau! könnte mein Schweigen Ihre Ruhe erkaufen, ha! so wollt' ich auch die Bürde verletzter Pflicht um Ihretwillen tragen. Aber — werden Sie glücklich seyn? —

Amalie. Ich werde es seyn. Meines Gemahls tiefe Rührung verbürgt mir eine freundliche Zukunft.

Wertheim. Du hast in meinem zermalmten Herzen gelesen.

Amalie. Aber auch der edle Freund soll keiner verletzten Pflicht sich schuldig wissen. Rapportiren Sie Herr General. Die Verbrecherin ist entflohn, der Verführte verbannt, und Beweise mangeln. Ja, verbannen Sie ihn. Noch

heute gehe er, von mir begleitet, von Ihnen streng beobachtet, auf sein nahes Landgut Wiesenthal.

Wertheim. Mein Landgut? Amalie, du vergissest —

Amalie. Nein Wertheim, ich habe nie vergessen, was ich dir schuldig war. In den ersten Jahren unserer Ehe, wo du mit Geschenken mich überhäuftest, da sah ich bald, wohin dein gutmüthiger Hang zur Verschwendung dich führen würde. Alle die Brillanten, mit denen du mich schmücktest, verwahrt' ich als dein Eigenthum. Für schlimme Zeiten spart' ich, wo ich konnte. Die schlimmen Zeiten kamen. Du verkauftest ein Gut nach dem andern, endlich auch das freundliche Wiesenthal. Es war dir immer das liebste. Ich überschlug meinen kleinen Schatz, er reichte hin. Mein Oheim kaufte das Gut im Stillen, und ich bin heute so glücklich, es dir wieder zu geben.

Biedersee. Ja ja, so ists.

Werth. O Gott! was machst du aus mir!

General. (ergreift ihn beim Arme) Herr! wenn Sie diese Frau nicht anbeten Ihr Leben lang —

Wertheim. (stürzt vor ihr nieder) Mein Schutzgeist! meine Retterin!

Amalie. Ich bin belohnt!

General. Giebt es denn keinen Orden für edle Hausfrauen?!

Biedersee. Herr Bruder, ich bin ein Hagestolz, aber ich spreche von Herzen:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die deutsche Hausfrau ein Schauspiel in drey Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1815]

P.o.germ. 1259 c-19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118805-7